Nr. 156 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 10. Juli 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Was wird Deutschland antworten?

Angebliche Vorschläge für Paneuropa an Briand — Heranziehung aller beteiligten Staaten — Volle Gleichberechtigung für Deutschland

Berlin. Der Berliner Korrespondent der „Basler Nachrichten" glaubt in der Lage zu sein, Einzelheiten aus dem Entwurf der deutschen Antwort auf die Briand-Denkschrift wiedergeben zu können. Danach könne Europa wirklich nur befriedigt werden, wenn die politische Befriedung durchgeführt sei. Diese sei nur zu erreichen durch völlige Gleichberechtigung für alle und durch gleiche Sicherungen für alle. Zu den Wirtschaftsfragen werde bemerkt, das Wichtigste sei eine gemeinschaftliche Wirtschafts- und Zollpolitik. Nach Erörterung von Landwirtschaftsfragen, insbesondere im Hinblick auf die Ost- und Südoststaaten und von wirtschaftlichen Einzelfragen stelle Deutschland eine außerordentlich wichtige grundsätzliche Forderung auf: Alle die außereuropäischen Staaten und die europäischen Staaten, die sich zunächst nicht an der Paneuropakoalition beteiligten, müßten notwendigerweise dazu herangezogen werden. Die Möglichkeit ihrer Anteilnahme müsse von allem Anfang an gewährleistet sein. Diese Forderung beziehe sich auf Rußland, die Türkei und England in Europa sowie die Vereinigten Staaten und die südamerikanischen Staaten außerhalb Europa. Eine ausführliche Betrachtung sei dem Völkerbund gewidmet, zu dessen Anwalt sich Deutschland in seiner Antwort mache.

Wie hierzu mitgeteilt werden kann, liegt ein fertiger Entwurf der deutschen Antwort auf die Briand-Denkschrift im Kabinett noch nicht vor.

Kein Paneuropa ohne Bereinigung der Ostfragen

Berlin. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages beschäftigte sich heute mit der Antwort, die die Reichsregierung auf die Briandsche Paneuropa-Anfrage erteilen wird. Die Reichsregierung wird keine unumwundene Zustimmung zu den Vorschlägen Briands erklären, vielmehr grundsätzlich betonen, daß für eine wirtschaftliche Verständigung der Staaten zunächst die politische Gleichberechtigung unbedingte Voraussetzung ist. In diesem Zusammenhang spielen die noch ungelösten Ostfragen eine große Rolle, ferner auch die unzweideutige Antwort Mussolinis, der einen Trumpf in seiner Spekulation auf eine Verständigung zwischen Italien und Deutschland Frankreichs gegenüber ausspielt und dadurch zweifellos in Frankreich den Willen zu einer Verständigung mit Deutschland verstärkt hat. Die Haltung der französischen Presse läßt den Schluß zu, daß die Erkenntnis in Frankreich wächst, daß ohne eine Verständigung mit Deutschland das gesamteuropäische Problem im Sinne der Briandschen Vorschläge nicht zu bereinigen ist. Es verdient jedenfalls stärkste Beachtung, daß man sich in der französischen Oeffentlichkeit jetzt mit den Ostfragen beschäftigt und besonders Sauerwein, dessen Stellung zum französischen Auswärtigen Amt bekannt ist, den Mut gefunden hat, die Notwendigkeit, die Ostfragen zu bereinigen, anzuschneiden.

Ratlosigkeit um Brüning

Endlose Besprechungen ohne Ergebnis — Keine Mehrheit für die Deckungspläne — Neue Vorschläge der Volkspartei

Berlin. Die Parteiführerbesprechung, die am Dienstag um 20 Uhr in der Reichskanzlei in Anwesenheit des Reichskanzlers und verschiedener Kabinettsmitglieder begann, war um 13 Uhr noch nicht beendet. Wie die Telegraphen-Union erfährt, regte Dr. Scholz, der am Nachmittag bereits eine kurze Besprechung mit Dr. Brüning hatte, erneut an, auf den Einkommensteuerzuschlag von 5 v. H., der ohnehin mit 58 Millionen Mark nicht sehr zubuche schlage, zu verzichten und diesen Betrag am Haushalt noch über die geplanten 100 Millionen Mark hinaus einzusparen. Aller Voraussicht nach wird hier die Kompromißgrundlage in der Richtung gefunden werden, daß zwar die 58 Millionen nicht mehr direkt eingespart werden können, die Regierung aber hofft, diesen Betrag mit finanztechnischen Mitteln erübrigen zu können. Im Vordergrund stand ferner die Frage der Gemeindekopfsteuer, die für die Volkspartei eine conditio sine qua non geworden ist. Die Volkspartei verlangt, daß die Kopfsteuer für die Gemeinden obligatorisch gemacht wird. Sie beharrt allerdings nicht mehr unbedingt auf dem Standpunkt, daß um den Kopfsteuerbetrag die Ueberweisungssteuern entsprechend gekürzt werden, dürfte sich vielmehr damit einverstanden erklären, daß angesichts der großen Arbeitslosigkeit diese Steuer zunächst für soziale Zwecke Verwendung findet.

Koalitionsbereitschaft der S. P. D. in Sachsen?

Dresden. Die Landesinstanzen und die Landtagsfraktion der S. P. D. hielten eine gemeinsame Sitzung ab, in der u. a. folgende Entschließung angenommen wurde:

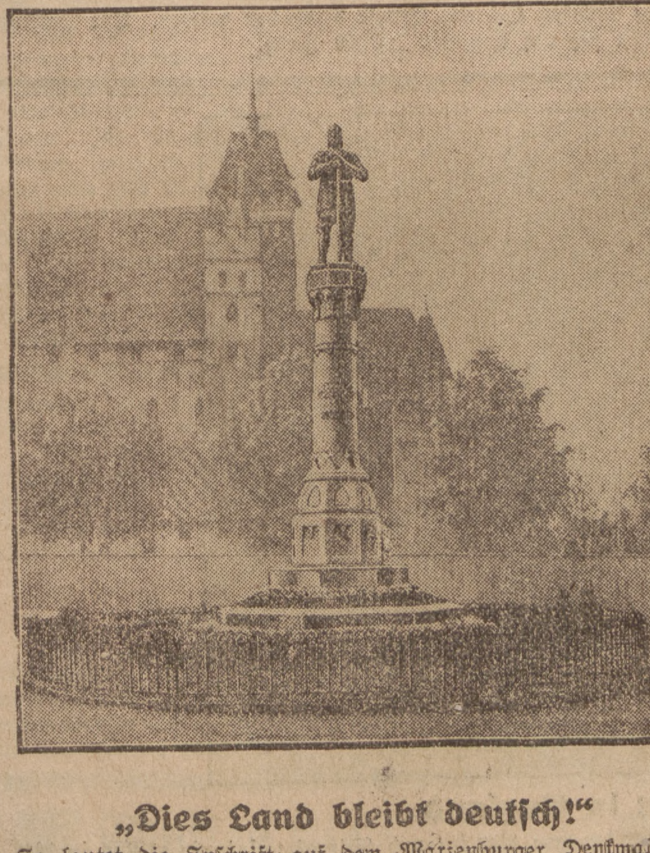
„Die Sozialdemokratie ist nach wie vor bereit, auf der Grundlage ihres im März aufgestellten Programms die Regierung unter ihrer Führung zu übernehmen und mit anderen Parteien zu verhandeln, die bereit sind, an der Durchführung dieses Programms mitzuwirken. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion wird als Ministerpräsidenten den Abgeordneten Lipinski vorschlagen."

Der nunmehr anstelle des Reichstagsabgeordneten Fleißner als Kandidat für die Ministerpräsidentschaft aufgestellte Reichstagsabgeordnete Lipinski war früher sächsischer Innenminister und wurde 1923 durch einen Mißtrauensantrag zum Rücktritt gezwungen.

Die Abgeordneten der Volksrechtspartei, der Volksnationalen und der Christlichen Volkspartei beabsichtigen, sich zu einer Fraktionsgemeinschaft zusammenzuschließen.

Lawrence in Kurdistan?

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind die russischen amtlichen Stellen über den Kurdenaufstand an der persisch-türkischen Grenze sehr besorgt. Nach russischen Mitteilungen soll die türkische Zeitung „Wakrit" eine Mitteilung veröffentlicht haben, wonach der Urheber dieses Kurdenaufstandes gegen die Türkei der berühmte englische Oberst Lawrence sein soll, der bekanntlich bei dem Zusammenbruch der Regierung Aman Ullah eine große Rolle spielte.



„Dies Land bleibt deutsch!"
So lautet die Inschrift auf dem Marienburger Denkmal zur Erinnerung an das Treubekenntnis, das die Grenzlande am 11. Juli 1920 abgelegt haben.

5. Internationaler Gewerkschaftskongreß

Jouhaux eröffnet: Keine Lösung des Wirtschaftsproblems ohne die Arbeiter!

J. St. **Stockholm, 7. Juli.**

Montag wurde in dem wie aus mächtigen Quadern gehauenen Städtischen Konzerthaus von Stockholm der 5. Internationale Gewerkschaftskongreß eröffnet. In Abwesenheit des Vorsitzenden Citrine, der sich auf einer Erholungsreise befindet, eröffnete Jouhaux im Namen des Vorstandes des IGB. den Kongreß und bedauerte zunächst das Fernbleiben von Citrine und Leipart, die infolge Krankheit verhindert sind, am Kongreß teilzunehmen.

Jouhaux führte aus: Wenn wir in Gedanken zehn Jahre zurückgehen, so können wir uns die bittere Feststellung nicht ersparen, daß zwischen den damals gehegten Hoffnungen und den heute erzielten Resultaten eine Lücke klafft. Die Arbeiterbewegung fand auf ihrem Wege gewaltige Schwierigkeiten und immer neue Hindernisse, Wirtschaftskrisen von nie dagewesenem Ausmaß, die ihre Mittel schwächten und dem Gegner zum Vorteil gereichten. Gleichzeitig war sie den demagogischen Angriffen jener ausgesetzt, die unsere Bewegung spalteten, nachdem es ihnen nicht gelungen war, sie ihren Zwecken dienstbar zu machen.

Immerhin kann man sagen, daß es gelungen ist, die von der Arbeiterschaft eroberten Stellungen gegen die gehässigen Angriffe der reaktionären und zersetzenden Kräfte zu verteidigen. Sicherlich gab es auf dem Wege dieses langen und heftigen Kampfes nicht nur Siege. Im großen und ganzen war jedoch

die Abwehraktion von Erfolg gekrönt.

Wir haben nicht nur einen Rückschlag verhindert, wir trugen auch zur Sicherung der Zukunft bei.

Die Arbeiterschaft kann sich nicht damit zufrieden geben, die Verwirklichung eines noch so schönen Ideals in unbestimmte Zukunft zu verlegen, sie muß sofortige Verbesserungen anstreben. In selbstbewußter und ruhiger Arbeit haben wir das Recht zu der Feststellung erworben, daß unsere Internationale neue Wege bereitet hat und daß es ihr gelungen ist, die Gedanken und Bestrebungen der Arbeiter in Tätigkeitsgebiete zu tragen, die für die Arbeiterschaft bis dahin als verschlossen galten. Die Wiedergeburt und Stärkung unserer gewerkschaftlichen Tätigkeit stand unter dem Einfluß des Krieges. Deshalb kam auch an erster Stelle

die Gegnerschaft der Arbeiterklasse gegen den Krieg

zum Ausdruck. Sie meldete sich schon während des Krieges, gerade in einem Augenblick, wo durch dieses gewaltige Drama die internationalen Banden für Generationen gelöst erschienen und unsere Gegner über unsere Träume von weltweiter Verbrüderung lachten. In den schwierigsten Augenblicken der Nachkriegszeit ist es diese Erinnerung an eine spontane Annäherung einer Gedankengemeinschaft der durch die Grenzen von Feuer und Blut getrennten Arbeiter gewesen, die unseren Glauben an die Internationale aufrecht erhalten hat. Liquidation des Krieges? Niemand wird sich heute der offiziellen Formel bedienen und sagen wollen, daß der Krieg endgültig und vollständig liquidiert ist. Immerhin sind auf Grund des Einvernehmens der in Betracht kommenden Länder Grundlagen für eine gerechtere Regelung gelegt worden. Diese wichtige Tatsache bedeutet, daß sich

das Bild in zehn Jahren vollständig verändert

hat. Dürfen aus dieser erfreulichen Feststellung die langen und geduldigen Bemühungen des IGB. um eine gerechte Lösung des Reparationsproblems vergessen werden? Es sind die zuerst von den Arbeiterorganisationen in den Vordergrund gehobenen Grundsätze, die die Grundlagen der Reparationsregelung bilden, wenn auch die Anwendung dieser Grundsätze nicht in allen Punkten unseren Wünschen entspricht.

Das entscheidende Problem der Welt ist vorwiegend wirtschaftlicher Natur. Eine Lösung kann ohne die Mitwirkung der Arbeiterschaft nicht erreicht werden.

Ohne Wirtschaftsfrieden kann es keinen politischen Frieden, ohne politischen keinen Wirtschaftsfrieden geben. Der IGB. hat diese Wege zuerst gewiesen. Er hat gezeigt, in welcher Richtung die unbedingt notwendige Gesamtaktion sich zu bewegen hat. Das Werk der wirtschaftlichen Neorganisation, dem der Stockholmer Kongreß die größte Aufmerksamkeit zu

schenken hat, steht noch in seinen Anfängen. Die auf Grund der Initiative der Arbeiterschaft eingeleiteten Bestrebungen sind nur Ansätze. Niemand unter uns wird die Größe der Hindernisse verkennen wollen und außer acht lassen, daß die Ueberwindung der Gegensätze der privaten Interessen keine leichte Aufgabe ist.

Die Arbeiterschaft hat eine ganze Reihe der bedeutendsten Probleme in Angriff zu nehmen:

Wirtschaftliche Richtlinien, sozialpolitisches Programm, Aktion zur Herbeiführung eines wirklichen und dauerhaften Friedens.

Gleichzeitig mit der Aufstellung wirklicher Organisationsbeschlüsse soll die ganze jetzige Lage überprüft und gezeigt werden, wie die Arbeiterbewegung die von ihr verlangten Schritte auffaßt. Nach zehn Jahren ernster und fruchtbarer Anstrengungen, nach unzähligen Schwierigkeiten, die uns gerade die bessere Umschreibung unserer Methoden und Ziele ermöglichen, kann diese ursprüngliche Auffassung nur Bestätigung finden. Weil sich die internationalen Aufgaben der Welt immer mehr aufdrängen, haben wir

die Ueberzeugung, daß die Gewerkschaftsbewegung, wenn sie will, den Platz einnehmen kann, nach dem sie auf dem von ihr bereiteten Wege der Gerechtigkeit und des Friedens strebt. (Lebhafter Beifall.)

Johansson, der Vorsitzende des Schwedischen Gewerkschaftsbundes, heißt hierauf den Kongreß herzlichst willkommen. Er weist auf die Macht der Gewerkschaften hin und das allgemeine Interesse, das der Kongreß von Stockholm erregt. Der Gedanke des Sozialismus habe dazu beigetragen, die Entwicklung vorwärts zu treiben.

Dazu Licht und Luft dem Proletariat. Recht und Gerechtigkeit für alle!

Im Anschluß an die Begrüßung wurde den Delegierten des Kongresses ein ausgezeichnetes Konzert geboten. Dem Kongreß ging die

Konferenz der Internationalen Berufssekretariate

voraus. Die Konferenz beschäftigte sich in der Hauptsache mit einem Antrag Fimmen, den IGB. zu beauftragen, eine Studienkommission einzusetzen, um die Reorganisierung auf der Grundlage der internationalen Berufssekretariate oder diese unter der gewerkschaftlichen Landeszentrale vorzunehmen.

Dem Kongreß wohnten als Gäste u. a. Albert Thomas, Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, und **Friedrich Adler**, Sekretär der Sozialistischen Arbeiterinternationale, bei.

Die nationale Aufrüstung in Frankreich

Paris. Die Kammer begann am Nachmittag die allgemeine Aussprache über die nationale Aufrüstung. Pondet führte in fast zweistündiger Rede die Gründe an, die die Regierung zur Ausarbeitung des Planes für die nationale Aufrüstung veranlaßt hätten und bat die Kammer, sich dem Regierungsvorschlag anzuschließen. Ehe man in die Einzelberatung des Programmes eintrat, wurde auf Antrag eines radikalsozialistischen Abgeordneten ein Dringlichkeitsantrag behandelt, der darauf hinausgeht, den Soldaten für die Erntezeit einen Sonderurlaub zu gewähren. Kriegsminister Maginot nahm energisch gegen diesen Antrag Stellung und begründete seine Haltung mit der nationalen Verteidigung und der Sicherheit. Die Annahme des Vorschlages bedeute eine Zersetzung der Armee, die gerade im gegenwärtigen Augenblick mehr als je der Einheit bedürfe.

Neue deutsch-polnische Roggenvereinbarungen

Berlin. Die in Berlin geführten Verhandlungen über die Verlängerung des deutsch-polnischen Roggenausfuhrabkommens sind im wesentlichen abgeschlossen. Die polnische Meldung, daß bei den Verhandlungen den wichtigsten Forderungen der polnischen Abordnung Rechnung getragen sei, ist, wie die Telegraphen-Union erfährt, in dieser Form nicht richtig. Das Ausfuhrabkommen wird um 1 Jahr bis zum 30. Juni 1931 verlängert Die Bestimmungen sind im allgemeinen unverändert geblieben, vor allem auch die Quotenverteilung, und zwar 60 v. H. für Deutschland und 40 v. H. für Polen. Neu aufgenommen ist lediglich die Bestimmung, daß nicht ausgenutzte Quoten nach zwei Monaten verfallen. Der Sitz des Ueberwachungsausschusses bleibt unverändert in Berlin. Die Unterzeichnung der neuen Vereinbarungen wird in den nächsten Tagen in Warschau erfolgen.

Anwachsen der Arbeitslosigkeit in England

London. Wie das Arbeitsministerium bekannt gibt, betrug die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien und Wales in der am 30. Juni beendeten Woche 1 890 600, das sind 75 258 mehr als in der Vorwoche und 748 218 mehr als in der gleichen Woche des vergangenen Jahres.

Der Mordprozeß Meußdörffer in Bayreuth



gegen die Mörder der Gattin des Kommerzienrats Meußdörffer aus Kulmbach, die Arbeiter Popp (links) und Schuberth (rechts). Das volle Geständnis der beiden Angeklagten bestätigt die Schuldlosigkeit des Kommerzienrats Meußdörffer (im Ausschnitt), der unter der Beschuldigung des Gattenmordes monatelang in Untersuchungshaft gesessen hat.

Moskauer Träume

Die Revolutionierung der Welt — Die Tätigkeit der Komintern — Einstimmige Vertrauenskundgebung in Moskau

Kowno. Nach einer amtlichen Meldung aus Moskau wurde in der Montagsitzung des Parteitages der Komintern für ihre Tätigkeit einstimmig das Vertrauen und der Dank der Partei ausgesprochen. Die Meldung hebt hervor, daß der Berichterstatter Molotow mit stürmischem Beifall für seinen Bericht bedankt wurde. Nach einer eingehenden Aussprache wurde eine umfangreiche Entschließung angenommen, in der es heißt, daß die politische Linie der Komintern „voll und ganz" von dem Parteitag gebilligt werde. Die Tätigkeit der russischen Sektion der Komintern habe wesentlich dazu beigetragen, daß es der Komintern gelungen sei, die Arbeitermassen in der ganzen Welt zunehmend zu revolutionieren. Die Entschließung lehnt sich im wesentlichen zunächst an den umfangreichen Bericht Stalins an, indem sie auf die wachsende Krise der Weltwirtschaft hinweist, die „den Anfang vom Ende einer verhältnismäßigen Stabilisierung des Kapitalismus" bedeute. Es handle sich diesmal um die tiefste und schärfste Krise, die die Weltwirtschaft je gesehen habe und die notwendigerweise zu neuen Kriegen führen müsse. Dieses sei die Krise des Systems. Die Entschließung weist auf den Kampf um die Absatzmärkte, auf die steigenden Zollerhöhungen und auf die im Zusammenhang damit stehenden zunehmenden Klassenkämpfe hin und sagt, das Proletariat beantworte die Offensive der Kapitalisten mit einer zunehmenden Steigerung der Streikbewegung. In zahlreichen Ländern habe dieser Wirtschaftskampf bereits zu politischen Kämpfen geführt. Der Parteitag stellt sodann die Richtigkeit der vom vorhergehenden Parteitag ausgegebenen Richtlinien über die Entwicklung und Vertiefung der Revolutionsbewegung in China und Indien fest und hebt hervor, daß diese Bewegung nunmehr auch auf Indochina, Kongo, Haiti, Palästina und andere Kolonien übergegangen sei. Unter der aktiven Beteiligung der russischen Sektion habe die Komintern überall ihre Losung „Klasse gegen Klasse" zur Durchführung gebracht. Dem Faschismus und der „faschistischen" Sozialdemokratie werde unerbittlicher Kampf angesagt.

Diebstähle bei einem polnischen Fliegerregiment

Warschau. Die polnischen Sicherheitsbehörden sind großen Diebstählen bei dem ersten polnischen Fliegerregiment in Warschau auf die Spur gekommen. Der Magazinmeister des Regiments und 20 Mitschuldige wurden festgenommen. Aus dem Lager sind große Mengen Oel und Benzin verschoben worden. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 100 000 Zloty.

Vor einer kommunistischen Aktion?

Geheime Besprechungen finnischer und russischer Kommunisten in Stockholm.

Riga. Größte Beachtung wird hier der Nachricht gegeben, daß in Stockholm Besprechungen zwischen schwedischen und nach Schweden geflohenen finnländischen Kommunisten unter Beteiligung russischer Vertreter stattfinden sollen. Die Zusammenkünfte sollen äußerst heimlich abgehalten werden: Mehrere Male am Tage soll der Beratungsort gewechselt werden. Trotzdem sei es gelungen, über die Beschlüsse der Kommunisten folgendes zu erfahren:

1. sollen Maßnahmen getroffen werden, um nach Möglichkeit die Lebensmittel und Bedarfsartikelzufuhr von Schweden nach Finnland zu unterbinden.

2. soll eine geheime Waffeneinfuhr aus Deutschland über Schweden nach Finnland auf dem Schmuggelwege organisiert werden.

3. soll ein Einheitsfrontvertrag zwischen schwedischen, russischen und finnländischen Kommunisten abgeschlossen werden, wonach die schwedischen Kommunisten ihren finnländischen Brüdern im Notfall zu Hilfe eilen müßten.

Blutiger Zusammenstoß in Aegypten

London. Wie aus Kairo gemeldet wird, ist es bei einer von Nahas Pascha einberufenen Massenkundgebung der Wafdpartei in Mansura zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Die Regierung hatte die Versammlung verboten. Militär und berittene Polizei hatte die Stadt besetzt. Nahas Pascha durchbrach bei seiner Ankunft im Auto eine Polizeikette, wurde aber dann von Truppen mit aufgepflanztem Bajonett aufgehalten. Die Menge warf darauf mit Steinen auf die Mannschaften, die nun das Feuer auf die Demonstranten eröffneten. Zwei Aegypter und zwei Polizisten wurden getötet. Ein Offizier und 26 Polizisten und Soldaten sind verletzt worden. Die Anzahl der verletzten Aegypter ist nicht bekannt.

Rücktritt der militärischen Berater der Nankingregierung

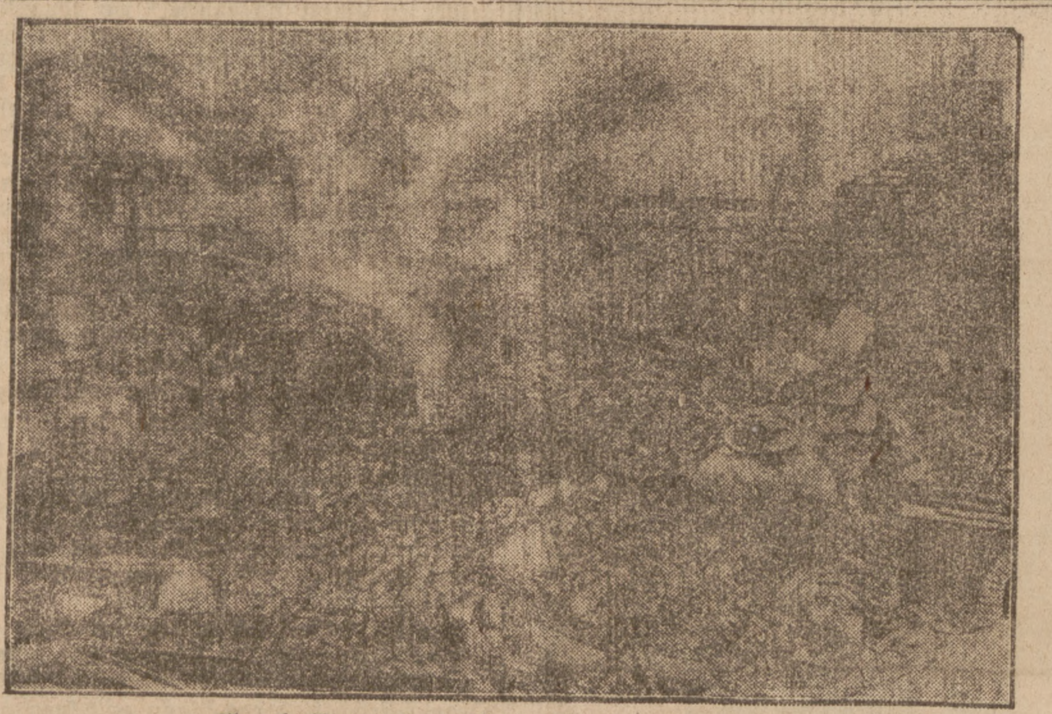
Schanghai. Wie aus Nanking zum Rücktritt des deutschen militärischen Beraters Oberst Kriebel gemeldet wird, entsprechen die Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und der chinesischen Regierung nicht den Tatsachen. Von amtlicher chinesischer Seite wird betont, daß die deutschen militärischen Berater bei den chinesischen Zentralbehörden volles Vertrauen genießen und daß sie auf eigenen Wunsch zurückgetreten seien. Jeglicher Druck seitens der Großmächte zur Entfernung der deutschen Berater sei von der chinesischen Regierung wiederholt zurückgewiesen worden.

Die Lage in Indien

London. Die Demonstrationen in Poona, an denen 15 000 Personen teilgenommen haben sollen, wurden durch die Polizei ohne Zwischenfälle auseinander getrieben. Wegen des Streikpostenstehens vor den Ministergebäuden und dem Gebäude der gesetzgebenden Versammlung wurden 25 Personen verhaftet. Der Ausschuß der gesetzgebenden Versammlung in Simla zur Regelung der Beziehungen zwischen Hindus und Mohammedanern mußte seine Beratungen auf unbestimmte Zeit vertagen, da infolge des Fernbleibens der Hindus eine Aussprache unmöglich war

Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der deutsch-polnischen Grenzzwischenfälle

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: In den Verhandlungen über die Zwischenfälle an der deutsch-polnischen Grenze haben sich die deutsche und polnische Regierung dahin geeinigt, den Sachverhalt durch je einen Beamten der beiden Regierungen einer gemeinsamen abschließenden Prüfung unterziehen zu lassen. Diese Kommission wird ihre Tätigkeit unverzüglich beginnen.



Explosionskatastrophe in England

Eine chemische Fabrik in Castleford bei Leeds ist infolge der Explosion von Benzin- und Nitroglyzerintanks restlos in die Luft geflogen. Zahlreiche benachbarte Häuser wurden zerstört. Außer dem ungeheuren Sachschaden sind 13 Tote und eine Reihe Schwerverletzter zu beklagen.

Polnisch-Schlesien

Der krakauer „Spaßvogel“

In Krakau wohnen zahlreiche „Spaßmacher“, die im „Spaßmachen“ bereits eine Uebung haben. Der „Spaßigste“ unter ihnen ist zweifellos der „Blagierek“, der „spaßhalber“ 300 000 Zloty Subvention von der schlesischen Schwerindustrie einstecken wollte. Nachdem aber der Appetit sich erst bei der Mahlzeit einzustellen pflegt, so verlangte der „Blagierek“ „spaßhalber“ auch noch 12 Waggons Koks, und war sogar geneigt, sich selbst, freilich auch nur „spaßhalber“ zu verkaufen, denn Spaß muß sein. Spaßig war allerdings der Preis, wenigstens für die Schwerindustrie, die nicht abgeneigt war, dem bösen und hungrigen Köter einige Gnadenbrocken vom „Tische des Herrn“ hinzuwerfen, aber der Köter wollte zu viel haben und wurde auch „spaßhalber“ zur Tür hinausgeworfen. Herr Przybylski, vom Berg- und Hüttenmann, wollte anfangs 12 000 Zloty geben, als aber der Köter ganz jämmerlich bellte und die Zähne fletschte, entschloß er sich mit 150 000 Zloty auszurücken. Das hat die kleine Bestie nicht befriedigt, denn sie wollte noch einmal so viel haben und machte sich an das Beißen, in die Waden nämlich. Man hat eingesehen, daß man mit dem Köter nicht fertig wird und ließ ihn seine tollen Stücke reißen, bis er ermüdet. Das ist auch mit der Zeit eingetreten.

Damit wäre mit der Zeit alles eingeschlafen, wenn die „Polonia“ diese Sache nicht aufgegriffen hätte. Sie hatte damit keine Ruhe finden können, bis sie eines Tages die „spaßige Geschichte“ ihren Lesern vorsetzte. Damit stach sie ins Wespennest, denn die spaßigen Krakauer verstehen schon ihr Geschäft zu machen, aber sie geraten aus dem Häuschen, wenn man ihnen das entgegenhält.

„Blagierek“ lief zum Kadi und klagte. Es war ihm schwer zumute, aber ein anderer Ausweg war nicht vorhanden. Gewiß haben Abgesandte vom „Blagierek“ alle Generaldirektoren, Direktoren und ihre Bekannten und Freunde abgeklopft. Das ließ sich nicht abstreiten, denn das konnte jederzeit bewiesen werden. Aber die schlauen Krakauer wußten sich zu helfen. Die Besitzer des „Blagierek“ haben persönlich nicht verhandelt, sondern bedienten sich dabei Bankdirektoren und Rechtsanwälte, und das bot einen Ausweg aus der trostlosen Situation. Sie erklärten daher der verdutzten Welt, daß sie von den Verhandlungen überhaupt nichts gewußt haben. Alle Hebel waren in Bewegung gesetzt, vier Vertreter liefen monatelang von einem Konzern zum andern. Es wurde verhandelt, gefeilscht und gedroht, aber die Inhaber haben nichts davon gewußt. Vor dem Richter haben sie ihre Unschuld bekundet, und der Auftraggeber, Rechtsanwalt Rothhirsch, sagte aus, daß er aus freien Stücken die Verhandlungen eingeleitet hat, weil ihm das Spaß machte. Er wollte nur feststellen, wie viel der „Blagierek“ wert ist. Herr Rothhirsch scheint sich für fremde Besitzungen zu interessieren und um ihren Wert festzustellen, läßt er durch Bankdirektoren und zahlreiche Agenten verhandeln. Wir sind nun neugierig, wer die Kosten an die Unterhändler bezahlt hat. In Krakau gibt es jedenfalls spaßige Leute. Sie machen alles spaßhalber. Spaßhalber verlangen sie Inserate, Subventionen, Koks, und spaßhalber verkaufen sie ihre Unternehmungen.

Nur hübsch bei der Wahrheit bleiben

Die polnische bürgerliche Presse hat die große Protestkundgebung der Kattowitzer Arbeiter gegen die Sejmvertagung mit einigen Phrasen abgetan. Die „Polonia“ berichtete, daß an der Protestkundgebung 200 bis 300 Arbeiter teilgenommen haben, die „Polska Zachodnia“ spricht von 300 Teilnehmer. Die Berichte entsprechen nicht der Wahrheit. Wir stellen noch einmal fest, daß der Saal im „Tivoli“ bombenvoll war und die Versammlungsteilnehmer Kopf an Kopf standen. Weiter stellen wir fest, daß im Garten mehrere hundert Arbeiter standen, die in den Saal nicht mehr hinein konnten. Sie drängten sich an die offenen Fenster, um den Reden folgen zu können.

Die „Polska Zachodnia“ spricht von einem Teilnehmer, der den sozialistischen „Demagogen“ eine schneidige Antwort erteilt haben sollte. Es stimmt, daß ein gewisser Rajski in der Debatte reden wollte, aber niemand wußte, was Rejski sagen wollte. Er hat nur gesagt, daß er früher Sozialist war und fing dann von Gewesenem und Kommenden an. Unserer Auffassung nach ist Rejski ein Kommunist, hat aber seine Rede sehr unglücklich angefangen und wurde von den Arbeitern zum Abtreten gezwungen. Der Vorsitzende, Genosse Melek, hat sich redlich bemüht, die Arbeiter zu beruhigen, aber vergebens, die Arbeiter ließen Rejski nicht reden. Die „Hellseher“ von der „Polska Zachodnia“ haben in Rejski einen Sanator entdeckt und schreiben von einer „cienta odprawa“. Jeder macht sich lächerlich, so gut es geht.

Achtung, Arbeiter! Sie haben kein Recht!

Wie uns mitgeteilt worden ist, verteilen einige Verwaltungen an ihre verheirateten Arbeiter Fragebogen, welche den Zweck haben, private häusliche Angelegenheiten festzustellen, und welche Feststellung für den Bezug der Deputatkohle dienen soll. Die Arbeitsgemeinschaft für die Metallarbeiter gibt allen Mitgliedern der Gewerkschaften, die zur Arbeitsgemeinschaft gehören, bekannt, daß die Verteilung der Fragebogen durch die einzelnen Hütten weder tariflich noch gesetzlich begründet sind, weshalb die einzelnen Arbeiter nicht verpflichtet sind, diese Fragebogen auszufüllen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Metallarbeiterorganisationen.

Demobilmachungskommissar Gallot über Arbeiterreduzierungen

Herr Demobilmachungskommissar Gallot hat sich über die Arbeiterreduzierungen geäußert. Aus seiner Aeußerung spricht der reine Optimismus, denn er sagte, daß im Juni nur 912 Personen zur Entlassung gelangt sind. Das macht ½ Prozent der allgemeinen Belegschaft aus. In einzelnen Industrieunternehmungen wurden auch die Kopfarbeiter reduziert, ungefähr 5 bis 7 Prozent der Gesamtbeschäftigten. Herr Gallot hat für die Reduzierung eine Entschuldigung und sagt, daß die Kopfarbeiter in den letzten Jahren überhaupt nicht reduziert wurden. Die Sozialbehörden bemühen sich, daß bei der Reduzierung der Kopfarbeiter gleichmäßig vorgegangen werde, d. h., daß alle Beamtenkategorien von der Reduzierung betroffen werden. Vor allem sollen zuerst die auswärtigen Beamten reduziert werden.

Ueber die bevorstehenden Reduzierungen hat sich der Demobilmachungskommissar Gallot nicht geäußert. Wir haben bereits mitgeteilt, daß in Zawodzie die Porzellanfabrik ihren Betrieb einstellen will und 600 Arbeiter sollen zur Entlassung gelangen. Auch stehen Reduzierungen in anderen Betrieben bevor.

Eine Arbeitertragödie vor dem Strafgericht in Sosnowice

24 angeklagte Arbeiter — Wochenlöhne von 2,40 bis 7,50 Zloty
Der rücksichtslose Direktor — Gefängnisstrafen für die Arbeiter

Vor dem Bezirksgericht in Sosnowice waren 24 Arbeiterinnen und Arbeiter, die in einer Weberei in Olkusch beschäftigt waren, angeklagt. Es waren das lauter Mitglieder der polnischen Klassenkampforganisation. Die Anklage hielt ihnen vor, daß sie nach dem Leben des Direktors Otto getrachtet haben, ferner seine Wohnung demolierten und sich dem Direktor gegenüber Freiheitsberaubung zu Schulden kommen ließen. Der Sachverhalt bildet eine fürchterliche Anklage der gegenwärtigen Zustände in Polen, wie sie sich aus den Lohn- und Arbeitsverhältnissen ergeben.

In der Weberei „Westen“ waren 1929 2400 Arbeiter beschäftigt. Ende des genannten Jahres wurden 900 Arbeiter reduziert und jede Woche 3 Feierschichten eingeschoben. Die Arbeiterinnen verdienten 80 Groschen pro Schicht und erhielten einen Wochenlohn von 2,40 Zloty. Die geübten Arbeiter verdienten pro Schicht 2,50 Zloty und verdienten wöchentlich 7,50 Zloty. Diese Tatsachen wurden durch das Bezirksgericht festgestellt.

Im April d. Js. wurde eine weitere Arbeiterreduzierung in Aussicht gestellt. Die Klassenkampfgewerkschaft bemühte sich nach Kräften, die scharfen Kanten der Reduktion abzuschleifen, stellte eine Liste auf, um zu verhindern, daß Familienväter von der Reduktion betroffen werden. Die Fabriksdirektion hat versprochen, daß die Wünsche der Arbeiter bei der neuerlichen Reduktion berücksichtigt werden. Als die Reduktion einsetzte, hat es sich gezeigt, daß die Fabriksdirektion die Wünsche der Arbeiter ignoriert hat und daß zahlreiche Familienväter zur Entlassung gelangt sind. Der Arbeiter bemächtigte sich eine große Aufregung und sie sandten eine Delegation zum Fabrikdirektor Otto hin, die Aufklärung verlangte. Der Fabrikdirektor Otto gab zur Antwort, daß die Arbeiterdelegation gerade diese Arbeiter ihm angegeben hat. Die wiederholten Interventionen bei dem Fabrikdirektor hatten keinen Erfolg gehabt. Die Aufregung stieg unter der Belegschaft immer mehr. Es wurde eine Belegschaftsversammlung einberufen und der Sachverhalt klargelegt. Die Arbeiterdelegierten haben erklärt, daß ihre Bemühungen ergebnislos verlaufen sind, weil die Direktion alle Vorschläge der Arbeiter ablehne. Daraufhin begab sich die ganze Belegschaft, 1500 Mann stark, vor die Villa des Direktors Otto. Eine Delegation sprach bei dem Direktor vor, wurde aber zur Tür hinausbefördert. Der Herr Direktor war gerade beim Mittagessen und ließ sich dabei durch die Arbeiter nicht stören. Das Verhalten des Direktors hat die Arbeiter in eine große Aufregung versetzt und sie drangen instinktiv in die Wohnung des Direktors ein, demolierten die Wohnungseinrichtung und schleppten schließlich den bequemen Direktor auf die Straße. Sie wollten den Provokateur zum Starosten bringen, damit er dort seinen Standpunkt begründe. Der Zug setzte sich auch bald in Bewegung und die Arbeiter stimmten die „Rote Fahne“ an. In demselben Moment zeigte sich eine stärkere Polizeiabteilung, die sich dem Arbeiterzug in den Weg stellte. Die Polizei wollte die Arbeiter auseinandertreiben, aber die Arbeiter wichen nicht, und bewarfen die Polizei mit ihren Kaffeeflaschen. Daraufhin machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Mehrere Verwundete fielen zu Boden, aber die Arbeiter gingen nicht auseinander. Schießt weiter — war ihre Antwort. Der Polizeikommissar sah ein, daß ein weiteres Blutvergießen ein Verbrechen wäre und ließ sich in Verhandlungen mit den Arbeitern ein. Die Arbeiter haben den Provokateur auf die Starostei gebracht, wo man sich seiner angenommen hat. Die Folge davon war, daß eine Reihe von Arbeiter und Arbeiterinnen auf die Anklagebank gesetzt wurde. Es waren 24 Arbeiter, die sich wegen Freiheitsberaubung und ähnlicher Delikte zu verantworten hatten.

Die Gerichtsverhandlung dauerte 12 Stunden. 40 Zeugen wurden vernommen, dann verkündete das Gericht folgendes Urteil: Ein Arbeiter wurde zu einem Monat Gefängnis, 14 Arbeiter erhielten 14 Tage Gefängnis und die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Allen Verurteilten wurde Bewährungsfrist von 2 Jahren zugebilligt. Das Gericht hat als mildernd die Taktlosigkeit des Direktors Otto angenommen. Jetzt sollte man den Provokateur auf die Anklagebank setzen, der das Unglück über die Arbeiter heraufbeschworen hat.

Die Jahresbilanz der Landesversicherungsanstalt in Königshütte

Das Gesamtvermögen beträgt 53 165 212,95 Zloty

Wie alle Jahre, so hat auch in diesem Jahre die Landesversicherungsanstalt einen Bericht herausgegeben, der sich auf das vergangene Geschäftsjahr erstreckt. Nach den einzelnen Positionen betrug das Vermögen am 31. Dezember 1928 in der Rentenversicherung 30 887 559,15 Zloty, ein Ueberschuß aus dem vorigen Jahre in Höhe von 14 906 628,75 Zloty, ergab in der Rentenversicherung ein Vermögen von 45 794 187,90 Zloty. Das Vermögen in der Arbeitslosenversicherung betrug am Ende des Jahres 1928 3 282 886,71 Zloty, im Laufe des vergangenen Jahres kamen 3 008 138 Zloty hinzu, so daß am 31. Dezember 1929 ein Vermögen von 7 371 025,05 Zloty vorhanden war.

An Beiträgen sind im Jahre 1929 eingegangen: Rentenversicherung 16 386 017 Zloty, Arbeitslosenversicherung 3 702 803 Zloty, aus anderen Institutionen der Eisenbahnpensionskasse, Knappschaft usw., 20 088 821,10 Zloty, Strafen 536 Zloty, Zinsen des angelegten Vermögens 2 251 528 Zloty, Verkauf von Bauparzellen 103 446 Zloty, Gewinn bei Umrechnung von Krediten und andere Einnahmen 21 940 Zloty.

Die Ausgaben im Rententeil setzen sich wie folgt zusammen: Leistungen auf Grund von Ansprüchen der früheren Versicherungsanstalt und der Lemberger Anstalt 1 251 199 Zl., Invalidenrente 445 265 Zloty, Beitragsrückzahlungen 47 858,68 Zloty. Die Ausgaben aus diesen gesetzlichen Leistungen wie Renten, Heilverfahren, betragen 1 629 379 Zloty oder ein Mehr von etwa 400 Prozent gegenüber der früheren Leistungen. Für Heilverfahren wurden im vergangenen Rechnungsjahr 352 678,56 Zloty ausgegeben. Im Vergleich zum Jahre 1928 ist eine Mehrausgabe von 110 789,76 Zloty getätigt worden. Die Verwaltungskosten betrugen insgesamt 535 744,88 Zloty. An den Verband der Versicherungsanstalten in Warschau wurden 29 581,80 Zloty gezahlt.

Die Einnahmen übersteigen die Ausgaben um 14 906 628 Zloty. Die Erhöhung der Verwaltungskosten ist auf die 20prozentige Gehaltserhöhung der Beamten und eine weitere Einstellung von 6 Personen zurückzuführen. Aus dem Titel Arbeitslosenversicherung sind folgende Einnahmen zu verzeichnen: Zinsen aus angelegten Kapital 496 467 Zloty, Strafen 94 Zloty, Ueberweisung aus dem Arbeitslosenfonds 982 957 Zl. Die Ausgaben betragen an geldlichen Leistungen 697 634 Zloty.

Das Gesamtvermögen der Landesversicherungsanstalt in Königshütte beträgt demnach 53 165 212,95 Zloty und ist wie folgt angelegt: In Banken und Sparkassen 12 010 419,88 Zloty, langjährige Kredite in Kommunalsparkassen 4 245 183 Zl., in Wertpapieren (Nominalwert) 12 844 600 Zloty und 108 315 Dollars, Kredite an Privatpersonen, Genossenschaften, Kommunalverbände usw. 12 546 235 Zloty, an Buchwert der Immobilien 5 054 292 Zloty.

Im Jahre 1929 betrug die Zahl der Versicherten in der Rentenversicherung 43 167, in der Arbeitslosenversicherung 42 442 Personen. Den Einnahmen nach betrugen die Beiträge 83,18 Prozent, der durchschnittliche Jahresbeitrag in der Rentenversicherung 379,60 Zloty, in der Arbeitslosenversicherung 87,24 Zloty. Die Kosten des Heilverfahrens betragen im Verhältnis zu den Beitragseinnahmen 1,76 Prozent, womit auf einen Versicherten an Kosten 8,17 Zloty entfallen.

Trotzdem wäre es zu begrüßen, wenn man für diese Zwecke noch mehr Gelder flüssig machen würde. Mögen auch von verschiedener Seite gegen die gegenwärtige Handhabung des Heilverfahrens Abänderungsversuche laut werden, zu vertreten wäre doch der Standpunkt, daß man das Heilverfahren noch weiter ausbauen müsse. Durch Heilverfahren wird es vielfach möglich gemacht, Versicherte vor zeitiger Arbeitsunfähigkeit zu schützen.

Steuerzahlern zur Beachtung

Nach einer Mitteilung des Hauptfinanzamtes ist am Dienstag, den 15. Juli, die erste Umsatzsteuerrate fällig. Die Beträge sind an die zuständigen Finanzämter innerhalb der vorgeschriebenen Frist einzuzahlen, da später Verzugszinsen in Anrechnung gebracht werden. Y.

Wollen Sie kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille“

Kattowitz und Umgebung

Kurzarbeiter erhalten vorübergehende Beihilfen.

Nach einer Verordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums erhalten auch die nur teilweise zur Arbeit herangezogenen Arbeiter, welche innerhalb des zuständigen Bereichs des „Fundusz Bezrobocia“ beschäftigt werden, Unterstützungen. Von dieser Verordnung werden solche Arbeiter erfaßt, welche in der Laurahütte, Silesiahütte, Bismarckhütte, Falvahütte, Königs- und Laurahütte, Hubertushütte, Hohenlohehütte, Marthahütte, Eintrachthütte, Baildonhütte und Königshütte beschäftigt werden, und deren wöchentlicher Schichtlohn bei der augenblicklichen Produktionseinschränkung den Verdienst von 1 bis 2 Tagen bei voller Produktion, nicht übersteigt. Die Unterstützung erfolgt nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924. Anspruch auf eine solche Beihilfe haben die von der Verordnung erfaßten Arbeiter rückwirkend für die Zeit vom 1. bis 30. Juni, sowie vom 1. bis 31. Juli d. Js. Die Höhe der Unterstützungssätze setzt der zuständige Arbeitslosenfonds fest.

In den Ruhestand versetzt. Laut Dekret des Schlesischen Wojewodschaftsamtes wurde Finanzrat Maximilian Stabiszewski vom Hauptfinanzamt in Kattowitz in den Ruhestand versetzt. y.

Vorsicht vor falschen 5- und 1-Zloty-Stücken. Verschiedentlich wird das Auftauchen von falschen 5- und 1-Zloty-Stücken gemeldet. Die Falsifikate sind von den echten Geldstücken bezüglich des Aussehens kaum zu unterscheiden. Um sich künftighin vor Schaden zu schützen, empfiehlt es sich, die Geldstücke vor Annahme nach dem Klang zu prüfen. y.

Abrahamsfest. Am gestrigen Dienstag, feierte Schneidermeister Franz Dolatta aus Kattowitz das Abrahamsfest. y.

Verlorenes Dokument. Dem Rajmund Winkler aus der Ortschaft Zawodzie ist der Militärentlassungsschein verloren gegangen. Der Finder wird ersucht, daß Dokument unverzüglich bei der nächsten Polizeistelle abzugeben. y.

Entziehung der Befugnis zur Lehrlingsausbildung. Dem selbständigen Friseur Heinrich Bercze wurde die Befugnis zur Lehrlingsausbildung im Friseurgewerbe entzogen. y.

Bau eines neuen Eisenbahnerwohnhauses. Die Eisenbahndirektion schreibt den Bau eines neuen Eisenbahnerwohnhauses aus, welches auf der ulica Slowackiego in Kattowitz errichtet werden soll. Die Offerten müssen bis spätestens zum 13. d. Mts. auf Zimmer 302 im Eisenbahndirektionsgebäude eingereicht werden. y.

Folgenschwerer Verkehrsunfall. Ein schweres Motorradunglück ereignete sich auf der Chaussee zwischen Königshütte und Chorzow. Bäckermeister Paul Stocklassa aus Kattowitz, fuhr in der Dunkelheit auf der steilabfallenden Strecke der Chaussee in einen vor ihm fahrenden Plateauwagen hinein. Der Motorradfahrer wurde vom Motorrad geschleudert und erheblich verletzt. Der Kattowitzer Motorradfahrer Smuda, welcher mit dem Verunglückten gemeinsam die Fahrt unternommen hatte, kam erst später an der Unglücksstelle an. Er fand Stocklassa mit einer schweren Brustverletzung noch lebend vor und veranlaßte seine sofortige Ueberführung in das nächste Krankenhaus. Wie es heißt, verstarb Stocklassa bereits kurz nach seiner Einlieferung an den Folgen seiner schweren Verletzung. Der Verunglückte ist 30 Jahre alt und hinterläßt eine junge Frau. x.

Tödlicher Unglücksfall. Während der Arbeit von einer Leiter abgestürzt. Bei Vornahme von Anstricharbeiten in einem Korridor auf der ulica Opolska 15 in Kattowitz stürzte von einer Leiter der Maler Karl Palcer hinunter. In einer blutigen Lache wurde der Verunglückte, welcher sehr schwere Verletzungen erlitt, aufgefunden. Es erfolgte sofort Ueberführung in das Krankenhaus, wo er jedoch schon nach einigen Stunden verstarb. x.

Auto prallt gegen Leitungsmast. Das Auto des Ingenieurs Eugenius Berzeska prallte an der Straßenkreuzung der ulica Marjacka und ulica Mielenskiego in Kattowitz mit Wucht gegen einen Leitungsmast. Das Auto wurde hierbei erheblich beschädigt. Ingenieur Brzoska erlitt leichtere Verletzungen im Gesicht und an den Beinen. Nach Anlegung eines Notverbandes im städtischen Spital wurde der Betroffene nach der Wohnung entlassen. x.

Wasserrohrbruch in Kattowitz. Am gestrigen Dienstag, nachmittag um 4 Uhr brach auf der Strecke zwischen der ulica Polna und dem Park Kosciuszki in Kattowitz ein Wasserrohr. Das städtische Betriebsamt wurde hierüber sofort in Kenntnis gesetzt, welches den Schaden in kurzer Zeit instand brachte. y.

Böse Folgen einer Schlägerei. Auf der ulica Starowiejska in Kattowitz kam es am gestrigen Dienstag zwischen zwei Arbeitern zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Plötzlich ergriff einer der Streitenden einen Eisenstab und verletzte seinen Widersacher und zwar den Joachim Konopka aus Kattowitz erheblich am Kopfe. Mittels Auto der Rettungsstation wurde der Verletzte nach dem städtischen Spital überführt. y.

Für den Räderverkehr freigegeben. Nach erfolgter Fertigstellung der Chaussierungsarbeiten wurde am 6. d. Mts. die Chaussee zwischen Myslowitz und Brzezinka für den Räderverkehr wieder freigegeben. y.

Erledigte Wohnungsstreitsachen. Beim Mietseinigungsamt in Kattowitz wurden im Berichtsmonat Juni insgesamt 6 Sitzungen, sowie 2 Lokalrevisionen abgehalten. Zur Erledigung kamen insgesamt 30 Streitsachen und zwar 25 durch Urteil. 5 Streitsachen wurden vertagt. Neu eingelaufen sind zusammen 66 Streitsachen. y.

Festgenommen. Wegen Geflügeldiebstahl zum Schaden des Arbeiters Paul Galinski in Kattowitz wurden von der Polizei der 17jährige Händler Marjan Otremski, der 21jährige Arbeiter Erwin Freund, sowie der 29jährige Johann Starostka arretiert. x.

So kommt es oft. Zu einer Geburtstagsfeier fanden sich auf dem Dominium in Mokrau vor einiger Zeit mehrere Personen zusammen, welche es sich bei Speise und Trank gütlich taten. Je mehr von dem bekannten „Feuerwasser" jedoch hinuntergegossen wurde, umso „gemütlicher" wurde es. Die Sache artete schließlich soweit aus, daß sich mehrere Männer in die Haare gerieten und dann „lustig" aufeinander losschlugen. Uebel erging es bei dieser Schlägerei dem Grubenarbeiter Philipp, welcher von zwei handfesten Tätern erfaßt und mißhandelt wurde. Ein gewisser August N. drang auf den Philipp mit einem Messer ein und versetzte dem Angegriffenen mehrere Stiche. Der andere Uebeltäter prügelte den Philipp mit einem derben Stock. Der Schwermißhandelte war längere Zeit arbeitsunfähig. Gegen die rabiaten Täter wurde wegen schwerer Körperverletzung und Mißhandlung gerichtliche Anzeige erstattet. Die Beklagten konnten die Schuld nicht ableugnen. Sie bemerkten, in Schnapsdusel gehandelt zu haben. Das Gericht verurteilte den August N. zu 6 und den Michael D. zu 3 Monaten Gefängnis. Die beiden Beklagten hatten Glück, da ihnen eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 3 Jahren zugebilligt worden ist. y.

Sie „lästerte" — im „Schnapsdusel. Die Ehefrau Tekla B. die noch vor kurzem in Ornontowitz wohnte, trank leidenschaftlich gern, wenn möglich, gleich mehrere Gläschen Alkohol. In dieser fidelen Stimmung machte sie sich, weil sie sich zu mancherlei Unfug hinreißen ließ, sehr unbeliebt bei den Nachbarsleuten. Eines Tages trieb Frau B. besonders großes Allotria. Sie führte auf dem Hofe verschiedene „Kinkerlitzchen" auf und ahmte verschiedene kirchliche Gebräuche nach, indem sie einen alten Topf in die Luft schwang, und Schimpfworte gebrauchte. Es erfolgte Anzeige wegen Verunglimpfung kirchlicher Einrichtungen und Gotteslästerung. Bei der gerichtlichen Vernehmung in Kattowitz bemerkte die Beklagte, daß sie durch ihr Tun damals niemanden ärgern wollte. Sie machte den Unfug im Alkoholdusel und war sich überhaupt gar nicht klar darüber, was eigentlich geschah. Das Gericht diktierte der Frau 3 Monate Gefängnis, doch wurde eine Bewährungsfrist für die Dauer von 3 Jahren gewährt. y.

Eichenau. (Was wird aus der Georggrube?) **Es sind bereits zwei Jahre verflossen, seitdem die Georggrube stillgelegt wurde. Geht man an ihr vorbei, so wird man gewahr, daß die Gebäude einer verlassenen Ruine gleichen. Nur der dazugehörende Obst- und Gemüsegarten wird sorgfältig gepflegt, denn die Erzeugnisse brauchen doch die armen Direktoren. Nun werden unter der Eichenauer Bevölkerung verschiedene Gerichte kolportiert, und zwar, daß aus der Georggrube noch ein Unternehmen erstehen wird. Einige wollen wissen, daß dort Ford, der amerikanische Autokönig, eine Automobilfabrik einrichten will. Andere dagegen behaupten, daß dort die A. E. G. eine Kabelfabrik ausbauen will. Was an dem vielen Gerede wahr ist, haben wir noch nicht feststellen können. Jedenfalls wäre es für die Gemeinde von großem Vorteil, wenn auf der Georggrube etwas eingerichtet würde. Erstens bekäme die Gemeinde eine verlorene Steuerquelle wieder, und zweitens könnte so mancher arme Schlucker, der heute als Arbeitsloser mit seiner Familie hungern muß, dem Produktionsprozeß zugeführt werden. Wir wollen hoffen, daß die kolportierten Gerüchte über die Georggrube Wirklichkeit werden, da dadurch so mancher Arme als Arbeitender wieder seinen Unterhalt bestreiten würde.** —a.

Betriebsrätekongreß des Deutschen Metallarbeiterverbandes

Stellungnahme zur Wirtschaftslage — Protest gegen die Schließung des Sejms Gegen die Fiskalisierung der Krankenkassen

Die Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes hatte gestern ihre Betriebsräte nach dem Volkshause in Königshütte zu einer Konferenz einberufen, um zu verschiedenen wichtigen Tagesfragen Stellung zu nehmen. Eine große Anzahl Betriebsräte der verschiedenen Hüttenwerke folgte diesem Rufe, wobei verschiedene Berichte von den einzelnen Verwaltungen, sowie über die Arbeitslage auf denselben erstattet wurde. Kollege Smieskol eröffnete die Konferenz mit einer Begrüßung der Erschienenen und wünschte der Tagung einen guten Verlauf. Die Tagesordnung umfaßte zwei Punkte und zwar: Referat über die Wirtschaftslage und unsere Einstellung dazu, sowie Verschiedenes. Der Bezirksleiter, Kollege Buchwald, behandelte in einem groß angelegten zweistündigen Referat die gegenwärtige Wirtschaftslage.

Referent führte u. a. aus: Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage, wie sie besonders bei uns in Polnisch-Oberschlesien vorherrscht, ist für die Dauer eine für die Arbeiterklasse unerträgliche und bedeutet samt den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen gemeinsam eine Weltgefahr. Für Polen ist diese Krise ein Zusammenbruch der Wirtschaft, wenn nicht in letzter Stunde eine andere Taktik eingeschlagen wird. Die Regierung selbst befaßt sich weniger mit der allgemeinen Wirtschaft, desto aber mehr mit der Politik, und darum krankt alles und wirkt sich auf das gesamte Wirtschaftsleben katastrophal aus. Es ist nicht ausgeschlossen, daß kurz oder lang das ganze Wirtschaftsleben lahmgelegt wird, und wovon am schwersten die Arbeiterklasse betroffen wird. Aus diesen Gründen ist der Zusammenschluß der gesamten Arbeiterklasse notwendig, um den kommenden Anstürmen, es ist gleich von welcher Seite sie kommen, gewachsen zu sein. Hinzu kommt noch die unüberlegte, plötzliche Schließung des Schlesischen Sejms, wo gerade die besten Anfänge gemacht wurden, um positive Arbeit zu leisten und die mindestens zur Entspannung der Lage beigetragen hätte. Durch die Schließung des Sejms wurde gerade unter der Arbeiterklasse viel Erbitterung geschaffen und damit die Gefahr befürwortet, daß die Politik auf die Straße getragen wird, wie es bereits in den letzten Tagen schon in verschiedenen Ortschaften geschehen ist und leider zum Blutvergießen geführt hat. Solche Vorkommnisse werden sich noch sehr oft wiederholen, wenn man auf dieser Basis Regierungskünste ausführen wird. Referent behandelt noch die Lage in den anderen Ländern und kommt zu dem Ergebnis, daß wir gerade in Oberschlesien auf der Hut sein müssen, weil die hiesigen Arbeitgeber zu allen Experimenten fähig sind.

In der darauf stattgefundenen Aussprache wurden alle angeführten Momente des Referenten unterstrichen und u. a. die Forderung aufgestellt, daß der Sejm eröffnet werden muß, um die sozialen Forderungen der Arbeiterschaft zur Durchführung zu bringen. Ferner wurde gegen die geplante Fiskalisierung der Krankenkassen Stellung genommen und aufs schwerste verurteilt, weil die Nachteile weit größer als die Vorteile sind. Es sollen in den nächsten Tagen gemeinsame Schritte der Gewerkschaften in dieser Hinsicht unternommen werden. Auch wurde erwogen, eine besondere Deputation nach Warschau zu entsenden und die maßgebenden Instanzen auf die Folgen einer Verschmelzung der Krankenkassen aufmerksam zu machen. Allgemein wurde der Ruf nach Abhaltung eines allgemeinen Betriebsrätekongresses laut, zu dem alle Betriebsräte der Eisen-, Metall- und Zinkhütten eingeladen werden sollen

Im Schlußwort behandelte Kollege Buchwald eingehend alle Anfragen, machte Richtigstellungen und versprach die vorgetragenen Wünsche in der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft vorzubringen. Unter Verschiedenes wurden Knappschaftsangelegenheiten, der Tarifvertrag, sowie die Urlaubsgewährung behandelt. Anschließend wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die Konferenz der Betriebsräte des Deutschen Metallarbeiterverbandes, tagend am 8. Juli im Volkshaus Krol. Huta, stellt nachstehendes fest:

Das Wirtschaftsleben der Republik Polen wird weltwirtschaftlich wie in anderen Ländern stark zuungunsten der Arbeiterklasse beeinflußt. Dieser Umstand benötigt eine Umstellung der bisherigen weltwirtschaftlichen Politik. Es wird festgestellt, daß sich die polnische Wirtschaft von Monat zu Monat verschlechtert. Ein Land mit derartigen Reichtümern dürfte selbst von der weltpolitischen Wirtschaftskrise nicht heimgesucht werden, sondern müßte sich des besten Wohlergehens erfreuen.

Der Niedergang der breiten Volksschicht gestaltet sich immer verheerender. Bei den schon so sehr niedrigen Verdiensten wird die werktätige Bevölkerung durch Kurzarbeit sozial und kulturell weit zurückgeworfen. Dazu das große Heer der Arbeitslosen, welches jeglichen verworrenen Zuständen im Lande preisgegeben ist.

Die Arbeiterklasse der Wojewodschaft Schlesien wird durch diese Gewaltmaßnahmen besonders betroffen. Ein Volk der Werkstatt glaubt ständig Arbeit und Brot zu erhalten, leider bittere Enttäuschung und Wahrnehmung für seine Behandlung zwingen es, dieses offen kundzutun. Hinzu kommt die besonders stark organisierte industrielle Macht, die im Augenblick des so schweren wirtschaftlichen Niederganges glaubt, ihr Mütchen am schaffenden Volk zu kühlen. Die rigorosen Entlassungen, die ungerecht von jeglichen Machthabern trotz Gesetze durchgeführt werden, sind dafür das beste Beispiel. Es muß betont werden, daß sie angetan sind, den hohen kulturellen Stand des oberschlesischen Arbeiters in Polen auf ein Niveau herabzudrücken, um dadurch die Oberschlesier auf Jahre hinaus den östlichen Zuständen anzupassen. Der Deutsche Metallarbeiterverband sieht es als seine höchste Aufgabe an, auf diese so schädliche Politik für die Arbeiterklasse hinzuweisen, weil er sich der Tragweite, die Erziehung eines gesunden arbeitenden Klassenvolkes bewußt ist. Nur ein gesundes schaffendes Klassenvolk gibt die Garantie für geordnete wirtschaftspolitische Zustände eines Landes. Deshalb fordert die Konferenz:

1. Die unmittelbare Einstellung der Massenentlassungen;
2. die Aufnahme weitgehender Arbeiten zur Erschließung und Ausbau unseres Landes;
3. Die Inangriffnahme von Investierungsarbeiten durch die oberschlesische Industrie und weitgehenden Ausbau unseres Wohnungs-, Straßen- und Wegewesens durch die jeweils zuständigen Behörden;
4. Die Wiedereinführung der Arbeitslosen (nach den gesetzlichen Bestimmungen) in die Produktionsstelle und für die restlichen Zurückgebliebenen eine dem heutigen Lebenshaltungsindex entsprechende Unterstützung.

Die Konferenz sieht in diesen Mindestpunkten den einzigen Ausweg für den heutigen Stand der so schlechten sozialen Lage der schaffenden Bevölkerung und macht hierdurch aufmerksam, daß nach dem heutigen Stande ohne einer sofortigen Hilfe die Verantwortung nicht der wirtschaftlichen Organisation zufällt, sondern einzig und allein dem heutigen System mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. M.

Königshütte und Umgebung

Ein neues Verwaltungsgebäude der Polizei in der Nordstadt.

Das zweite Polizeikommissariat im nördlichen Stadtteil befindet sich bekanntlich in einem Privatgebäude in sehr beengten Räumen. Die vorhandenen Räume wirken auf den ständig zunehmenden Verwaltungsbetrieb sehr hemmend, wo ganz besonders die dortige Bevölkerung zu leiden hat, insbesondere jetzt bezüglich der Verkehrskartenanträge. Für die Abfertigung des Publikums sitzen in einem kleinen Raume 6 bis 8 Polizeibeamte und walten im Schweiße ihres Amtes. Schon aus hygienischen Gründen ist eine derartige Geschäftsabwicklung in den heißen Sommermonaten für Beamte und Publikum unhaltbar. Daneben benehmen sich die zahlreichen Inhaftierten auf der Polizeiwache nicht immer ruhig, was zur Nachtzeit auf die in dem gleichen Hause wohnenden Mieter störend wirkt.

Die Notwendigkeit einer Verbesserung dieser unzulänglichen Verhältnisse haben auch in letzter Zeit die Behörden der Wojewodschaft erkannt. Es wurde auf Grund dessen beschlossen, in der Nordstadt ein eigenes Verwaltungsgebäude zu errichten, in welchem das 2. Polizeikommissariat untergebracht werden soll. Zwecks Durchführung dieses Planes hat sich die Wojewodschaftspolizei an die hiesige Stadtverwaltung gewandt, um einen geeigneten Bauplatz käuflich zu erwerben. Die von seiten der Polizei gemachten Vorschläge betreffend der Ueberlassung des Bauplatzes an der ul. Bytomska, in der Nähe der Feuerwache, sowie an der ul. Hutnicza, konnten von der Stadt nicht akzeptiert werden. Man stellte an der ul. Piotra ein städtisches Baugelände billig zur Verfügung, worauf nach Erledigung der Formalitäten demnächst mit dem Bau des Verwaltungsgebäudes begonnen werden soll.

Wem gehört das Mädchen. In Beuthen hat ein Schupo ein Mädchen aufgegriffen, das in Königshütte an der Kazimierza wohnen, Helene Mros heißen und am 23. April 1921 geboren sein soll. Ferner will es die Schule 5 (Lehrerin Gwosdz) besuchen. Die Eltern sollen dem Vornamen nach Thomas und Gertrud heißen. Die gemachten Angaben an diesen Stellen treffen nicht zu. Besondere Kennzeichen sind: Größe 1,30 Meter, blonder Bubikopf, dunkles Kleid, barfuß und hat ein körperliches Gebrechen. Das Kind kann im städtischen Jugendamt in Beuthen, Goystraße 17, 2. Stock, Zimmer 58, von den Eltern oder Pflegern in Empfang genommen werden.

Die Hitze hat es ihm angetan! Der Berichterstatter der „Polonia", dem zuverlässigsten Blatt in der Wojewodschaft, scheint an Gehirnerweichung zu leiden, was infolge der heißen Tage nicht verwunderlich ist. Prompt berichtet er seinem Blatt in der gestrigen Nummer, daß die am Sonntag in Königshütte stattgefundene Protestversammlung der sozialistischen Partei ein großes Fiasko erlitten hat. Zur Beruhigung wollen wir dem guten Mann mitteilen, daß die für den Sonntag geplante öffentliche Protestversammlung schon vor zwei Tagen abberufen wurde, wegen Abhaltung einer anderen Veranstaltung. Also ist aus der Freude mit dem Fiasko der Protestversammlung nichts!

Belegschaftskonzert. Das am Sonntag nachmittag für die Belegschaft der Werkstättenbetriebe im großen Garten veranstaltete Konzert hatte sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen. Kapellmeister Tschauner hatte die Musik gestellt und reichen Beifall für die Darbietungen geerntet. Der schöne, schattige Garten des Gewerkschaftshauses (Dom Ludowy) ist mit seiner großen Veranda ein wirklich angenehmer Aufenthalt, besonders jetzt in der heißen Sommerszeit. Die Bewirtung ist billig und gut.

Eine blutige Schlägerei. In den gestrigen Morgenstunden kam es an der ulica Chrobrego zwischen zwei Personen zu einer Schlägerei, wobei ein gewisser R. von einem gewissen K. so schwer mißhandelt wurde, daß dieser in das städtische Krankenhaus überführt werden mußte.

Werbet für den „Volkswille"

Siemianowitz

Doppel-Verdiener. Zunächst der Staat, und dann die Privatindustrie, zuallerletzt auch nicht die Gewerbetreibenden und Kaufleute, zeigen absolut kein Verständnis für die allgemeine wirtschaftliche Notlage breiter Volksmassen. Immer noch werden in den verschiedenen Betrieben Ehefrauen beschäftigt, deren Männer sehr einträgliche Stellungen bekleiden. Dies gilt vorwiegend für den Lehrerberuf, für die Kanzlei an der Wojewodschaft, der Eisenbahn, Post und Telegraphie, sowie für die Schwerindustrie und Kaufmannsberufe. So mancher junge Mann und manches junge Mädchen laufen nach beendeter Lehrzeit ohne Stellung herum, denn Ehefrauen müssen dafür doppelt verdienen. Hier muß endlich einmal durchgegriffen werden. R. B.

Myslowitz

Die Wahrheit über den Arbeiterwohnpalast in Schoppinitz.

Die Schwierigkeiten bei der Festsetzung der Wohnungsmieten im sogenannten „Arbeiterwohnhaus“ stehen in erster Instanz in Verbindung mit den hohen Baukosten des Objektes. Der Bau wird mit einer Summe von 980 000 Zloty fertiggestellt, die mit 2 Prozent auf 44 Jahre vom Wojewodschaftsbaufonds zur Verfügung gestellt wurden. Dieser Zinsfuß beträgt insgesamt eine Summe von 862 400 Zloty, oder der Bau kostet die Gemeinde 1 842 400 Zloty. Wenn man auch in Erwägung ziehen wollte, daß diese Summe bei regelmäßiger Zahlung der Zinsen und der Verringerung der Gesamtschuldsumme mit den Jahren gesenkt wird, dann stehen dem gegenüber die Kosten für Verwaltung, Wassergelder, Kanalisation usw. gegenüber so, daß damit die Gesamtsumme der Ausgaben nicht geringer wird, selbst dann nicht, wenn diese Ausgaben von der Gemeinde getragen werden sollten, da dieses Wohnhaus als Wertobjekt der Gemeinde zu betrachten ist. Die Schwierigkeiten liegen in der regelrechten Verteilung der Summe auf die Wohnungsmieten der einzelnen Wohnungen. Da es sich dabei grundsätzlich um ein Arbeiterwohnhaus handeln sollte, weil doch die Arbeiter von Schoppinitz diejenigen sind, die am meisten unter der herrschenden Wohnungsnot leiden, will weder die Gemeindevertretung noch der Gemeindevorstand das Fiasko auf sich nehmen. Im Besonderen wiederum nicht die Verantwortung vor den Arbeitern der Gemeinde, die sich schon so sehr auf eine Wohnung gefreut haben.

Das Wohnhaus enthält 48 verschiedene Wohnungen zu einem Zimmer, ein Zimmer mit Küche, Zwei-, Drei-, Vier- und Fünfzimmerwohnungen mit Küche, Baderaum, Beigelaß und Altanen. Nach Auflösung der Leihsumme mit den Zinsen müßte eine einzige Wohnung, gleichgültig welcher Größe, in einem Jahre 373.33 Zloty einbringen, um in der Zeit von 44 Jahren die Gesamtschuldsumme samt Zinsen zu decken. Auf den Monat ergibt dieses eine Summe von 72.80 Zloty für ein Zimmer. Bei einer wohldurchdachten Verteilung der einzelnen Quoten auf die verschiedenen Arten der Wohnungen dürfte sich somit eine Einzimmerwohnung mit Küche auf 55 Zloty stellen. Dieses ist aber zu viel verlangt vom Arbeiter, der kaum 200 Zloty monatlich verdient. Es ist darum auch jeder sehr gespannt auf die Lösung dieser Frage, zudem es allseitig bekannt ist, daß besonders Wojewodschaftsbeamte, und gegen 200 Wohnungssuchende, die zahlkräftig sind und aus anderen Orten stammen, bei der Wohnungszuweisung berücksichtigt werden sollen. Diesen Standpunkt vertritt allerdings nicht die Arbeiterlinke. Die Deutsche Wahlgemeinschaft, die doch keine Möglichkeiten sieht, bei der Wohnungszuweisung eine Gleichberechtigung für die deutschsprachigen Bewohner und Wohnungssuchenden aus Schoppinitz zu erzielen, enthält sich der Stimme. Die Sanatoren unter Kupilas mit Skopek und dem Gemeindevorsteher treiben somit ein gewagtes Spiel, in dem wiederum die Anhänger des Abg. Wieczorek gewinnen werden. —h.

Finanzamt ohne Stempelmarken. Es nimmt die mit dem Finanzamt interessierten Kreise in letzter Zeit wunder, daß ein solches Amt über keine Stempelmarken verfügt, wie es bis jetzt der Fall war. Die Interessenten sollen selbst die notwendigen Stempelmarken von irgendwoher, wo gleichfalls die Stempelmarken ausgegangen sind, mitbringen. Man müßte dort bedenken, daß das Suchen nach Stempelmarken die betreffenden Personen Zeit kostet. In keinem Amte bei uns hat man es in einer Richtung wenigstens soweit gebracht, daß man Zeit für Geld betrachtet. Darum geht es auch so gut. Auch die Bedienung der Interessenten von seiten der Beamten läßt viel zu wünschen übrig. —h.

Stadtverordnetensitzung in Myslowitz. Am kommenden Donnerstag, den 10. d. Mts., findet nachmittags um 5 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses eine Sitzung der Stadtverordneten statt. Die Tagesordnung sieht nur zwei Punkte vor, und zwar Wahl des Vorbereitungsausschusses und Wahl der Magistratsmitglieder. —h.

Unglücksfall an der Beuthenerstraße. Auf der Beuthenerstraße kam es gestern zu einem traurigen Unglücksfall, dem der siebenjährige Knabe Rygaz zum Opfer fiel. Beim Ueberqueren der Straße wurde der Knabe von einem vorbeifahrenden Autobus erfaßt und zu Boden geschleudert, wobei er sich starke Hautabschürfungen und Quetschungen zuzog. Der Chauffeur war in diesem Falle sich seiner Pflicht bewußt und fuhr den Knaben nach dem städtischen Krankenhaus. Es wäre an der Zeit, daß die geplante Ueberführung des Verkehrs nach der Güterbahnhofstraße zwecks Einführung des Verkehrs in einer Richtung endlich durchgeführt wird, um den vielen Unglücksfällen auf der Beuthenerstraße, die ihrer Enge wegen für den modernen Straßenverkehr mit Straßenbahnen usw. vollständig unmöglich ist. —h.

Blutige Schlägerei an der Przemsa. Eine größere Gesellschaft machte es sich am Sonntag nachmittag an der Przemsa recht gemütlich, wobei Bier und einige Flaschen Czysty eine große Rolle spielten. Dabei entstand unter den lustigen „Kollegen“ eine heftige Streitigkeit, die zu einer wüsten Flaschenschlägerei ausartete. Hierbei wurde ein gewisser St. aus Antonienhütte derart verletzt, daß er besinnungslos und blutüberströmt zusammenbrach und in das städtische Krankenhaus transportiert werden mußte.

Rosdzin. (Mit dem Messer gegen den Gastwirt.) Zwischen mehreren jungen Leuten kam es in einer Restauration auf der ul. Hutnicza zu Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Der Restaurateur wollte die Ruhestörer aus dem Saal weisen, erhielt dabei aber von einem der Täter mehrere Messerstiche. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verletzte in die Wohnung geschafft. X.

Schoppinitz. (Freitodversuch.) In der Nacht zum Montag wurde in der Nähe des Bahnhofes vom Bahnhofspersonal ein junger Mann beobachtet, welcher versuchte, sich vor einen ankommenden Personenzug zu werfen. Die den Dienst versehenen Beamten liefen hinzu, verscheuchten den Freitodkandidaten und verhinderten dadurch ein Unglück. Der Lebensüberdrüssige ist entkommen. Es konnte auch nicht festgestellt werden, wer es gewesen ist. Bei der anhaltenden wirtschaftlichen Notlage der Bevölkerung werden die Eisenbahnräder noch manchem das Leben verkürzen helfen. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Lipine. (Aus dem 1. Stockwerk gesprungen.) In die Wohnung des Mieters Bialetzki, Martinschacht, drang der Franz Srocki ein, welcher den Wohnungsinhaber ohne jede Ursache zu prügeln anfing. Letzterer sprang aus Furcht vor dem Gewaltmenschen aus dem Fenster des ersten Stockwerks auf die Straße und erlitt erhebliche Verletzungen. Die weiteren Ermittelungen sind seitens der Polizei eingeleitet worden. x.

Karol-Emanuel. (Grenzbeamte von Deserteuren überfallen.) Ein ungewöhnlicher Vorfall spielte sich in der Nähe der deutsch-polnischen Grenze nahe der Zollstelle Karol-Emanuel ab. Dort wurden zwei polnische Deserteure von einem Grenzer gestellt, welche sich nicht ausweisen wollten. Einer der Angerufenen warf sich auf den Grenzer und begann diesen am Halse zu würgen. Währenddessen riß der zweite Deseuteur das Seitengewehr an sich und brachte damit dem Grenzer schwere Kopfverletzungen bei, so daß dieser für einige Zeit das Bewußtsein verlor. Als der Bewußtlose wieder zu sich kam, alarmierte er andere Grenzer durch Warnungsschüsse. Daraufhin wurde die Verfolgung der Flüchtenden aufgenommen und diese nacheinander arretiert. Es handelt sich um die Infanteristen Georg Szajka und Theodor Topolik, welche vorläufig ins Polizeigefängnis eingeliefert worden sind. x.

Brzenskowitz. (Ein Waldheger unter Feuer.) Im Walde von Brzenskowitz, und zwar in der Nähe der Fischteiche, wurde bei einem Streifgang der Waldheger Herbert Jenderko angeschossen. Die erlittenen Schußverletzungen sollen zum Glück nicht lebensgefährlich sein. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen ist der Schuß aus einer Gruppe mehrerer Männer, die sich am Teichufer aufhielten, gefallen. Man nimmt an, daß es sich um aufgescheuchte Fischdiebe handelt, die nach dem Vorfall die Flucht ergriffen. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach den flüchtigen Tätern aufgenommen. Der Verletzte wurde nach dem dortigen Spital geschafft. x.

Pleß und Umgebung

Die Roggenernte hat begonnen.

Die Schnitter ziehen zum Roggenfeld und unter der scharfen Sense fallen die Halme und werden zu Garben gebunden; die Garben werden dann in runde oder lange Haufen gestellt und wenn sie genügend trocken sind, in die Scheune gefahren. Das ist das alljährliche Bild der Roggenernte, die gewöhnlich in den letzten Tagen des Monats Juli beginnt. In diesem Jahre ist der Roggen infolge der Trockenheit schon früher reif. Auf vereinzelten Feldern stehen schon die Haufen und warten auf den Erntewagen. Der Roggen darf eben nicht „überreif“ werden, sonst fallen die Körner aus den Aehren. —

Die große Trockenheit bringt nun in diesem Jahre dem Landwirt den Erntesegen um volle zwei Wochen früher als sonst, jedoch dürfte dieser Segen nicht überall genügend sein. Auf vereinzelten Feldern sieht der Roggen jämmerlich aus, die Halme dünn und kurz und die Aehren sind Miniaturgebilde. Felder, auf denen das Brotgetreide voll und schwer gewachsen ist, wo die Aehren lang, von Körnern strotzend, den Halm zur Erde beugen, und die Freude jedes Landwirts und Naturfreundes sind, findet man nicht oft.

Wenn der Wind über die Stoppeln weht, ist der Sommer vorbei — — — Der Volksmund sagt es. —

Reife Kornfelder sprechen vom Sterben, und darum stimmt es viele Menschen wehmütig, wenn sie vorüber gehen, obwohl die Körner zur neuen Aussaat bereit sind. Die Trockenheit hat sie um zwei Wochen des Sommers ärmer gemacht.

Rybnik und Umgebung

Gebt Kindern keinen Alkohol!

Wie unendlich viel ist schon von Alkoholmißbrauch geredet und geschrieben worden. Besonders erwähnt wurde in derartigen Fragen immer wieder, daß der Alkohol gerade für Kinder äußerst gefährlich ist, da die Gesundheit zerstört und auch die Geisteskraft stark beeinträchtigt wird. Aber es gibt immer noch so gedankenlose Menschen, die sich nicht scheuen, Kindern alkoholische Getränke zu verabfolgen und auf diese Weise die Volksgesundheit zu untergraben. Nachstehendes beweist oben aufgestellte Behauptung:

Dieser Tage kam ich mit meinen Freunden auf einem Ausfluge durch einen Ort im Kreise. Vor mir ging ein etwa 12jähriger Junge, der mir dadurch auffiel, daß er so haltlos ging. Zufällig bat er mich beim Vorbeigehen um eine Auskunft. Bei dieser Gelegenheit erzählte er mir, daß im Dorfe eine große Hochzeit gewesen sei. Scheinbar hatte er etwas hinzubringen gehabt und geriet auf diese Art in die Gesellschaft. Erwachsene Menschen, von denen man doch annehmen müßte, daß sie über ihr Tun Rechenschaft ablegen können, setzten diesem Jungen fünf große Gläser Wein vor, die er dann auch gehorsam austrank. Er war der Meinung, daß er nicht so stark sei; aber er hatte sich geirrt. Als er bei Antritt seines Heimweges hinausging, fiel er sofort hin und torkelte dann weiter. In diesem Zustande traf ich ihn. Er war derartig stark berauscht, daß es ihm einfach nicht möglich war, gerade zu gehen und seinen Heimweg zu finden.

Muß man sich hierbei nicht wiederum fragen: Wie lange wird es wohl noch Menschen geben, die weiter nichts im Kopfe haben, als sich durch den Genuß alkoholischer Getränke zu ruinieren?— Und warum geben solche Menschen auch noch Kindern so ein starkes Gift?

Boston

Roman von Upton Sinclair

60)

Aehnliche Dinge ereigneten sich im ganzen Land; sie gaben Leuten wie Cornelia schwer zu denken, Leuten, die Anhänger gesetzlicher Methoden waren. Wie konnte sie ihrem Freund Vanzetti weiter zumuten, sich zu der Lehre zu bekehren, daß die Leiden der Arbeiter durch politische Aktion zu beseitigen seien, wenn immer und immer wieder sozialistische Kandidaten von den Wahllisten gestrichen oder, dennoch gewählt, ihrer Mandate für verlustig erklärt wurden? Wie konnte sie ihn zur Gesetzestreue auffordern, wenn die Gesetzgeber und die Hüter der Gesetze selbst sie brachen? Vor ein oder zwei Jahren hatte Vanzetti den Satz aufgestellt: „Capitalista kämpfen am meisten in ganze Welt“; und niemals hatten sich die Kapitalisten mehr Mühe gegeben, zu beweisen, daß der Anarchist recht hatte.

Die Opfer des Weißen Terrors wehrten sich; und wenn sie dies blindlings taten, so war das nur die Art, die man sie gelehrt hatte. Die Maifeier bot Gelegenheit für alle, die an sie glaubten, die russische Revolution zu feiern; und am Tage vor der Maifeier brachte die Post einem Senator der Vereinigten Staaten in Georgia ein Paket, das von einer Negerin geöffnet wurde; es explodierte und riß sie in Stücke. Dies führte zu eiligen Haussuchungen, man fand in den Neuyorker Postämtern eine Anzahl ähnlicher Bomben, die an verschiedene höhere Persönlichkeiten gerichtet waren und dort zurückbehalten wurden, weil sie unterfrankiert waren.

Zur Zeit der Maifeier brachten die Bostoner Zeitungen diese furchtbaren Nachrichten auf der ersten Seite. Die Sozialisten hatten eine Reihe von Versammlungen einberufen, — sie waren eine gesetzlich anerkannte Partei, die Gewalt in jeder Form ablehnte. Aber die Zeitungen und ihre Drahtzieher hüteten sich, diese Unterscheidung zu machen. Als das Publikum aus einem der Säle strömte und sich anschickte, zu einer anderen Veranstaltung zu marschieren, wurde der Zug von dreihundert Polizisten und einer Horde von Soldaten und Matrosen, die ein Jahr in Europa völlig „amerikanisiert“ hatte, aufgehalten. Die Sozialisten und eine Menge unschuldiger Passanten, die unglücklicherweise fremdländisch aussahen, wurden durch die Straßen gejagt, aus den Läden, wo sie Zuflucht gesucht hatten, wieder herausgeschleppt und verprügelt, bis sie bewußtlos waren. Dann brachten die Polizisten sie zu Patrouillenwagen und schlugen sie, als sie darin waren, auf die Köpfe; aus den Patrouillenwagen warf man sie in Lastautos und überließ sie dort den Hieben der Soldaten und Matrosen, — es gab Fälle, in denen Polizisten ihre Knüttel einzelnen Leuten aus dem Mob gaben, die der Ansicht waren, daß dieses oder jenes ihrer Opfer noch zu wenig mißhandelt worden sei. Dann stürmten sie den zweiten Saal und sprengten das Publikum auseinander. Die Schlacht dauerte zwei oder drei Stunden, bis vier Personen getötet und hundertsechzehn ins Gefängnis geschleppt worden waren.

So mußte Cornelia wieder einmal das Aufklatschen von Polizeiknütteln auf Menschenfleisch und Menschenknochen hören. Diesmal vernahm es auch Betty, und beide mußten schleunigst davonlaufen. Sie sprangen in eine Droschke und fuhren heim, beide zitterten so, daß sie ihre Hände kaum gebrauchen konnten. Beide waren leichenblaß, die Tränen standen ihnen in den Augen, es war ein Gemisch von Angst und Zorn. Sie verbrachten miteinander bange Stunden, sie telephonierten, um zu erfahren, wer getötet, wer verletzt und wer eingesperrt sei und um Anwälte zu mobilisieren und Leute, die Geld hatten, um Bürgschaften zu stellen, — lauter Dinge, die alten Radikalen so wohlvertraut waren, und so überraschend für den Neuling, der noch an sein Vaterland glaubte.

Am nächsten Morgen ging Cornelia aufs Gericht, um sich gegebenenfalls als Zeugin anzubieten. Betty blieb nichts übrig, als wieder auf die Hochschule zurückzukehren und den Mund zu halten und nur zu hoffen, daß niemand sie bei den Eltern verpetze. Sie hatte ja ihr Gelöbnis gar nicht brechen wollen, — aber wie hätte sie wissen sollen, daß die Teilnahme an einer sozialistischen Kundgebung „groben Unfug“ bedeute?

Der Richter, der die Vernehmungen durchführte, war Mr. Hayden, ein majestätischer Herr — (es ist das Bemühen aller dieser Leute, majestätisch zu erscheinen). Doch im Eifer seines glühenden Patriotismus vergaß er seine Würde und hielt große Brandreden, — freilich nicht gegen die Polizei, die dem Mob ihre Knüttel geliehen hatte, damit er die Sozialisten verprügle! Er bestrafte nicht einen einzigen der Angreifer, sondern schickte die Opfer für kurze oder längere Zeit ins Gefängnis.

11.

Dies geschah, während Betty von ihren Freunden, also auch von jenen Anarchisten, Abschied nahm. Ohne der Familie ein Wort zu sagen, schlichen Betty und ihre Großmutter sich heimlich davon, um eine Bande von Desperados zu besuchen, die in diesem Augenblick in den Akten des Justizdepartements und der die Dollarmillionen bewachenden Detektivagenturen das Thema zahlloser Berichte waren. Sie verbrachten tatsächlich die ganze Nacht in einem Anarchistennest in Plymouth und hörten sich Witze über die „bombe di pistacchio“ an. Vanzetti schilderte, wie der alte Galleani von seiner Frau und seinen vier Kindern Abschied genommen habe.

Eine der neuen sinnreichen Foltermethoden, die der Weiße Terror erfunden hatte, bestand darin, daß man mitten in der Nacht einen Mann aus seiner Wohnung herausholte, ihn in eine Polizeizelle sperrte und so lange bearbeitete, bis er zugab, daß er gegen den Staat sei oder den Staat als eine Gewaltmaschine betrachte, — ein Geständnis, das sie ihm durch ihr Vorgehen sehr erleichterten! Dann legte die Polizei sein Geständnis den Einwanderungsbehörden vor, ein Deportationsbefehl wurde unterzeichnet, und das Opfer wurde heimlich an Bord eines Dampfers gebracht. Seine Frau und seine Kinder blieben zurück, ohne Geld, ohne Möglichkeit, nachzureisen. Es blieb ihnen nichts übrig, als betteln zu gehen oder zu verhungern.

Vanzetti hatte seine Hack- und Schaufelarbeit aufgegeben, da seine Freunde behaupteten, die Arbeit sei für ihn zu schwer, und mit Hilfe seiner Ersparnisse das Fischgeschäft eines seiner Landsleute übernommen, der nach Hause fuhr. „Fischgeschäft“ klang sehr großartig, — solange man nicht wußte, daß das ganze Inventar aus einem Handkarren, einer Wage und dem Rat, bestimmte Straßen entlang zu fahren, bestand. Zweimal die Woche holte er sich ein paar Fässer mit Fischen, entweder von den Docks oder von der Expreßgutgesellschaft von Boston, schob seinen Handkarren durch die Straßen, klingelte mit einer Glocke und rief: „Fi-i-isch“. Er hatte, wie Alfonsina erzählte, dieses selbe Geschäft schon einmal betrieben, aber mit sehr geringem Erfolg, weil er alle Leute das Geld schuldig bleiben ließ. Diesmal hatte er sich vorgenommen, nur gegen bar zu liefern. Lächelnd behauptete er, es sei ein „serr gute Geschäft“. Denn er komme so bei fast sämtlichen italienischen Frauen und Kindern in Plymouth herum, lerne sie kennen, könne ein paar Worte über „Gerektigkeit“ sagen, und wenn eine Versammlung oder ein „Pikanik“ stattfinden sollte, könnte daher niemand so gut wie er Flugblätter verteilen oder Billetts verkaufen.

(Fortsetzung folgt.)

Londoner Pagen

Von Charles Ashleigh.

(Uebertragung aus dem Englischen von Hermynia Zur Mühlen.)

Es regnet und die Straßenlaternen leuchten schwach durch die feuchte Nachtluft. Die Londoner Straßen sind belebt: Leute kommen vom Diner, gehen ins Theater, zu Empfängen, in Tanzlokale. Im Westend wird der Autoverkehr immer stärker, Autodroschken werden gerufen, immer mehr und mehr Autodroschken. Sie kommen herbeigerollt; auf dem Trittbrett steht ein Knabe in Uniform mit Messingknöpfen. Dies ist das siebente Auto, das er für Hotelgäste geholt hat. Der Knabe in Uniform ist ein Page, einer der Tausenden vierzehn- bis achtzehnjährigen Burschen, die in den Hotels, Klubs, Restaurants und Pensionen Londons angestellt sind. Die hastenden Damen und Herren denken keinen Augenblick an ihn, wer er ist, wie er lebt, woher er kommt. Es ist nicht einmal aus Bösartigkeit, aber sie sind dermaßen daran gewöhnt, diese gelenken, flinken, dienstbeflissenen Burschen zu sehen, daß es ihnen gar nicht einfällt, sie als menschliche Wesen zu betrachten. Geschöpfte, die allen Prüfungen, Problemen und Komplikationen des Lebens gegenüberstehen. Und, was noch bedeutsamer ist: sich entwickelnde, junge, leicht zu beeinflussende Geschöpfe, deren Zukunft von ihrer Umgebung abhängt.

Tief unten im eleganten Hotel leben die Pagen. Fünf schmale Betten, ähnlich Krankenhausbetten, in einem Zimmer, so schlafen sie. Der Fußboden ist aus Stein, nur vor jedem Bett liegt ein schmaler, fadenscheiniger Vorleger. Durch zwei winzige Fenster können die Pagen die Füße der Vorübergehenden erblicken. In diesem unterirdischen Schlafraum steht ein einziger Sessel. An der Wand hängt ein halbblinder, zerbrochener Spiegel. Zum Waschen ist ein Abguß da. In einem bekannten Westendhotel überfließt häufig dieser Abguß; dann steht das Wasser zwei bis drei Zoll hoch auf dem Boden — und das kommt auch im Winter vor. Um halb sieben müssen sich die Pagen in der Halle einfinden und ihre Namen in das Dienstbuch eintragen; nur jener, der am vorhergegangenen Tag den ganzen Nachmittag Dienst hatte, darf etwas länger schlafen. Dann folgt das Putzen der Nickelbeschläge; im Schreibzimmer müssen die Tintenfässer gefüllt, neues Briefpapier muß auf die Tische gelegt, die Möbel müssen abgestaubt und der Empfangsraum in Ordnung gebracht werden, bevor die gepflegten jungen Männer und hübschen Mädchen, die dort arbeiten, erscheinen. Um halb neun frühstücken die Pagen. Wenn sie Glück haben, bekommen sie zum Frühstück einen Bücking. Sie nehmen ihre Mahlzeiten in einem ewig dunklen Raum im Kellergeschoß ein; als Tischtücher dienen alte Zeitungen. Während sie essen, putzen die Küchenjungen am gleichen Tische Messer; Wasser und Putzpulver beschmutzen den Eßtisch.

Wenn die Pagen nicht arbeiten, so verbringen sie ihr Leben im Kellergeschoß, und das gehört zu den größten Nachteilen ihres Daseins. Die Sonne gibt Leben, Gesundheit und Kraft, und niemand bedarf ihrer mehr als heranwachsende junge Menschen. Die Pagen aber müssen ein Troglodytendasein führen, was nicht nur ihrer Gesundheit schadet, sondern auch eine bedrückende Wirkung auf die Stimmung ausübt. Das Essen ist sowohl hinsichtlich der Quantität als auch der Qualität ungenügend. Das trifft selbst bei einigen der teuersten Hotels von London zu.

Eine halbe Stunde Zeit für das Frühstück, dann bringen die Pagen reine Handtücher in die Badezimmer und Toiletten und begeben sich nachher zum Dienst in die Halle. Hier, wo sie die meiste Zeit verbringen, müssen sie stehen. Nur in ein oder zwei Londoner Hotels gibt es, nach amerikanischem Muster, eine Bank, auf der die Pagen sitzen dürfen und woher sie der Reihe nach zum Dienst gerufen werden. In den meisten Hotels und Klubs jedoch ist es ihnen strengstens verboten, sich zu setzen. Sie bringen Botschaften in die Zimmer, tragen für die Gäste Telegramme auf die Post, rufen die Gäste, die am Telephon verlangt werden, holen Autos. Das ewige Stehen verursacht jenes Leiden, das von den Pagen „Schützengrabenfüße“ genannt wird. Freilich stehen sie auf weichen Teppichen, aber die Pagen behaupten, daß dies noch ärger ist als der harte Steinboden; die Füße „schwellen noch mehr an“, sagen sie.

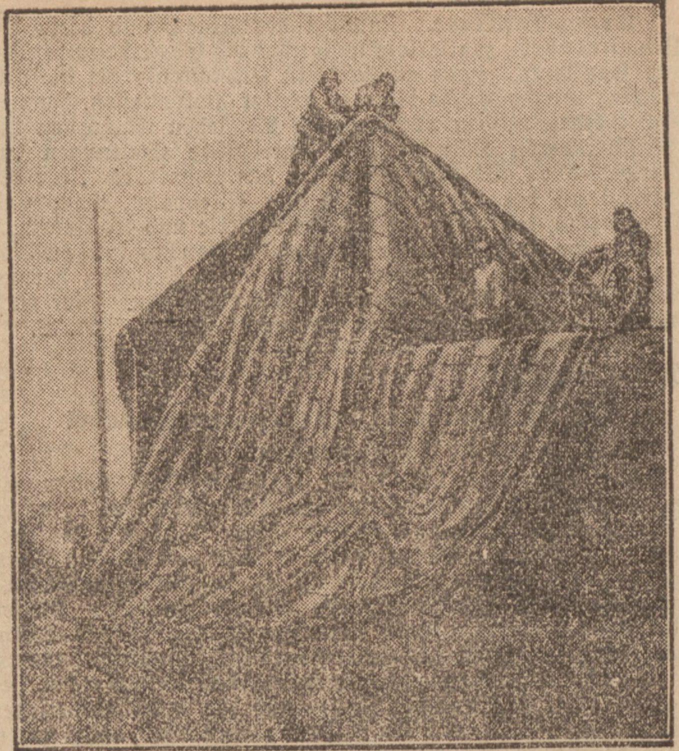
Die Pagen unterstehen dem Hotelportier. Er ist der Herr über sie. Dieses prächtige Individuum in seiner Feldmarschallsuniform kann ihnen, wenn es ihm beliebt, das Leben zur Hölle machen. Ein ungerechter, boshafter Portier hat schon mehr als einen Pagen zum Selbstmord oder zum Vagabundieren getrieben. Anderseits ist ein wohlwollender, anständiger Portier imstande, den Pagen das Leben ein wenig zu erleichtern; doch vermag auch er nicht die von der Hotelverwaltung geschaffenen Bedingungen zu ändern. Für das Mittagessen haben die Pagen eine halbe Stunde Zeit; es besteht aus einem einzigen Gang. Es folgt noch eine halbe Stunde Dienst in der Halle, dann eine Ruhepause von zwei bis sechs; hierauf abermals Dienst bis Mitternacht. Die Ruhepause wird von den Pagen meist zum Schlafen benützt. Haben sie bis Mitternacht Dienst, so bedeutet das, daß sie nicht vor halb eins ins Bett kommen. Außerdem wird ihr Schlaf von den anderen, älteren Burschen gestört, die später mit dem Dienst beginnen und später schlafen gehen.

Jene, die den ganzen Nachmittag arbeiten, haben um halb neun Feierabend. Bis sie sich gewaschen und umgekleidet und zu Abend gegessen haben, ist es neun Uhr. Um halb elf müssen sie wieder zurück sein. Man fragt sich, was sie an diesen kurzen Feierabenden anfangen. Um neun Uhr ist es meist zu spät für das Kino, und häufig fehlt ihnen auch das Geld dazu. Denn der Lohn ist niedrig. In vielen Hotels und Pensionen erhalten sie fünf Schilling die Woche; der Rest kommt durch Trinkgelder zusammen. In großen Londoner Hotels bekommen die Pagen in einer guten Woche sechs, in einer sehr guten sieben Schilling Trinkgeld, bisweilen aber auch nur fünf Schilling.

In den Klubs dürfen die Pagen keine Trinkgelder nehmen; dafür ist der Lohn höher. Der Durchschnittslohn beträgt sechsundzwanzig Pfund im Jahre; er wird monatlich ausgezahlt, und es wird kein Vorschuß gewährt. Ein großer Teil vom Lohne wird für Nahrungsmittel ausgegeben. Der Appetit heranwachsender Burschen ist eine bekannte Sache, und man wundert sich daher nicht, wenn man erfährt, daß ein Teil des Lohnes und der Trinkgelder dazu verwendet wird, Bückinge und belegte Brötchen zu kaufen. Weit ärger als das Leben in den Hotels und Klubs des Westends aber ist das der Knaben, die in den weniger eleganten Pensionen arbeiten; hier findet man die wahren jungen Sklaven Englands. Sie haben ebensowenig Zeit zum Schlafen wie in den großen Hotels, und dazu kommt noch, daß sie nie wissen, wann sie frei haben werden. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß es in den billigen Pensionen Knaben gibt, die im Verlauf eines Monats nicht einmal vier Tagesstunden nacheinander frei haben. Vom Stiefelputzen und Messerputzen am frühen Morgen bis zu den letzten Arbeiten des Abends besteht der ganze Tag für sie nur aus Arbeit. Und der Lohn? Viele dieser Burschen sind völlig hilflos; häufig stammen sie aus Anstalten, wo die Verhältnisse äußerst schlecht sind und die Disziplin sehr streng ist, und sind bereit, alles zu tun, um nicht zurückgehen zu müssen. Ihre Arbeitgeber wissen das und nützen es aus. Es gibt auch Anstalten und Institutionen, die sich vorerst über die Arbeitsbedingungen erkundigen; die Lohnfrage aber wird immer dem Arbeitgeber überlassen.

Im Weichbild von London kann man sehen, wie diese Burschen angeworben werden. Am Abend erblickt man sie vor dem Arbeitshaus, auf Einlaß wartend, auf ein Bett, ein Frühstück, bestehend aus einer Tasse Kakao, Brot und Margarine. Mittags kann man blasse, müde Burschen mit vertretenen Absätzen an den Türen der Pensionen der Vorstadt und ärmlicheren Viertel läuten sehen; sie suchen Arbeit. Sie sind hungrig, müde, verzweifelt, bereit, jeden Lohn anzunehmen, häufig auch ohne Lohn zu arbeiten, nur um eine Schlafstelle zu haben. Sie sind nicht in der Lage, Bedingungen zu stellen. Und es gibt viele, die diesen Umstand ausnützen, um sich billige Arbeitskräfte zu verschaffen.

So arbeiten diese jungen Menschen in den öden Pensionen, schlafen in den Mansarden, bisweilen sogar in der Küche. So leben sie im Kellergeschoß der großen Hotels. Manchmal schilt ein Gast mit ihnen, weil sie nicht flink genug sind. Wer aber denkt daran, daß ihre Körper vergeblich nach Nahrung, Schlaf und Sonne und ihr Geist vergeblich nach gesunder Erholung hungert?



Ballonabsturz beim Rheinland-Befreiungsflug

in dessen Rahmen auch ein Ballonwettbewerb ausgetragen wurde: der Ballon „Köln“ wurde über Pohl von einer Wasserbö zu Boden gedrückt und durchschlug mit seiner Gondel zwei Dächer. Drei seiner Insassen erlitten leichte, ein weiterer dagegen tödliche Verletzungen. Wie unser Bild zeigt, mußten die Trümmer des Unglücksballons durch die Feuerwehr geborgen werden.

Die Salzgärten von Iviza

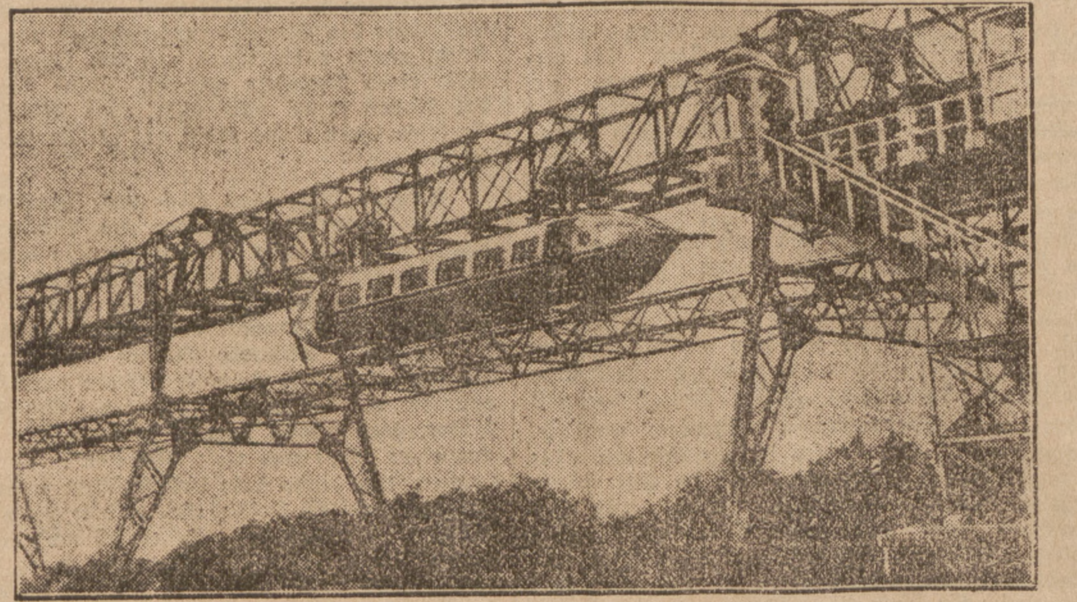
Mahatma Gandhi, der Führer im „Salzkrieg“ Indiens gegen England, hat bekanntlich durch seinen „Marsch an die Meeresküste“ gegen das englische Salzmonopol demonstriert. War dies zunächst mehr als symbolische Handlungen aufzufassen, so hat die Sache doch einen sehr realen Hintergrund, wenn die Gewinnung von Salz aus Mereswasser auf die praktische Art und Weise ausgeübt wird, wie sie auf der kleinen Mittelmeerinsel Iviza schon seit undenklichen Zeiten — man sagt, seit der Herrschaft der Phönizier — gang und gäbe ist. Konservativ in jeder Beziehung, mit größter Zähigkeit am Alten hängend, jeder Neuerung streng abhold, wie es die Bewohner von Iviza sind, haben sie auch die Einrichtung ihrer Salzgärten, ihrer „Salinas“, unverändert vom Vater auf den Sohn vererbt, und die Ausfuhr des gewonnenen Salzes bildet für die armselige, kleine Insel immerhin einen beachtenswerten Zuschuß.

Die Insel gehört zu den Balearen, samt der benachbarten, noch kleineren Insel Formentera, wo die Gewinnung des Meersalzes ebenfalls Sitte ist. Früher nannte man diese beiden Inseln die Pythiusen. Die beiden anderen balearischen Inseln sind Mallorca und Menorca, und nun ist es eine merkwürdige Tatsache, daß hier nichts von einer derartigen Salzgewinnung zu sehen und zu hören ist. Die Bewohner dieser Inseln sind überhaupt ein ganz anderer Menschenschlag. Auf Mallorca und zum größten Teil auch auf Menorca sind sie friedliche, gastfrei, ehrliche, liebenswürdige Menschen und Verbrechen sind bei ihnen so gut wie unbekannt. Der Ivizaner dagegen ist jähzornig, eifersüchtig im höchsten Grade, steis zu Händeln bereit; er trägt immer das scharfe Messer in der blauen oder roten „Faja“, die die Stelle der Weste unter der kurzen, faltigen Jacke vertritt, sehr oft aber auch die Pistole, und bei den meisten nächtlicherweile ausgetragenen Eifersuchtsdramen spielt beides eine große Rolle. Die Polizei ist fast machtlos dagegen, weil alle Bewohner fest zusammenhalten. Bei Haussuchungen oder unvermuteter Durchsuchungen nach Waffen bei Festlichkeiten verbergen die Frauen diese unter ihren unendlich weiten, wallenden Röcken, von denen sie acht oder mehr übereinander zu ziehen pflegen. Das Kriegerische, Verschlagene, Versteckte und Verstockte im Wesen der „Ivicenos“ ist wohl ein Erbe ihrer Vorfahren, kühner Seeräuber und Schmuggler, die lange Zeit die Insel ihren Zwecken dienstbar machten. Sie bargen auf ihr die geraubten Schätze, wie auch in den tiefen Felslöchern des vorgelagerten Inselfelsens Vedra, wo sie noch jetzt zum Teil liegen sollen, in unzugänglicher Höhe. Dieser Felsen ist von wilden Ziegen bewohnt und wilde Bienen hausen dort in Unmengen. Den kleinen Meeresarm zwischen der Insel und dem hohen, spitzen Felsen überfliegen sie leicht und holen ihren Honig in solcher Menge, daß dieser über das Gestein bis nach dem Wasser hinunter sickert.

Hier nun, auf dieser kleinen, weltfernen, in Kultur und Gewohnheiten noch recht primitiven Insel werden die Blicke auf kleine, weiße Berge an der Küste gelenkt, die sich malerisch in dem ruhigen Wasser der Salinas spiegeln. Die Salzpfannen gleichen fast stillen Landseen, sie bedecken etwa 10 Kilometer. Durch die 13 großen „Estancos“, flache Bassins, laufen Seewasserkanäle, durch welche immer neues Meerwasser dem Prozesse des Verdunstens zugeführt wird. Dieser läßt, besonders in der heißen Jahreszeit, nicht lange auf sich warten. Alle Ränder der Estancos und der Wälle sind mit glitzernden Salzkristallen überzogen. Die Arbeit in diesen Salzgärten ist, so ergiebig sie besonders im Sommer ist, sehr schwer und ungesund.

Denn in der Hitze und Feuchtigkeit entstehen Krankheiten. und die Moskitoplage ist eine ungeheure. Die Männer, die hier barfüßig das Salz in Haufen aufschichten und stets in dem scharfen Salzwasser arbeiten, sind selbst wie vom Salz gepökelt und gebeizt.

Zu den weißschimmernden Salzinseln, die auf einer Art steinerer Plattform aufgeschichtet sind, läuft ein kleiner Zug mit Kippwagen. Sind sie gefüllt, kommen sie zur Verladestation. Ein langer hölzerner Steg ist ins Meer hinausgebaut, und hier kippen die Wagen ihre salzige Last in eine hölzerne Rinne, in der sie in ein großes Boot gleitet. Weiter draußen auf See wartet dann schon ein norwegisches oder amerikanisches Schiff auf die weiße Ladung. Das Salz am Kai macht den Eindruck großer Schneefelder, und man staunt ob der Menge desselben. In großen Haufen wird es aufgeschaufelt, aber gereinigt wird es an Ort und Stelle nicht. Wenn die Abendröte diese „Gletscher en miniature“ rosig anstrahlt und sie sich im Wasser spiegeln, während die Schattenrisse der dunklen Dämme sich scharf gegen den Himmel abheben, gewähren die „Salzgärten“ einen ungemein reizvollen Anblick. E. Seeger.



Die schnellste Bahn der Welt

Die Torpedo-Schwebebahn der Stadt Glasgow.

Der schottische Ingenieur Georg Bennie hat für die Stadt Glasgow eine neuartige Schwebebahn gebaut, deren Wagen an einem Schienenstrang — der über den torpedoartigen Fahrzeugen auf einem Haltegerüst ruht — sich mit einer Geschwindigkeit von 240 Kilometern in der Sekunde vorwärts bewegen.

Wind fördert Heufieber

In Amerika gibt es Institute, die zur Erforschung des Heuschnupfens große Massen Gräser überwachen. Auf diese Weise hat man nun ermittelt, daß ein enger Zusammenhang zwischen dem Wetter und dem Ueberhandnehmen von Graspollen in der Luft besteht. Besonders wichtig sind in dieser Beziehung Winde und Regenfälle. Starke Winde steigern das Auftreten von Heufieber in der Zeit der Grasblüte, während andererseits die Aerzte die Beobachtung machten, daß anhaltende Regenfälle den am Heufieber Leidenden wesentliche Erleichterungen bringen. „Die Wirkung des Regens“, erklärt Dr. William Scheppegrell, Mitglied einer amerikanischen Studiengesellschaft, erkennt man daran, daß der in der Luft umherwirbelnde Blütenstaub niedergeschlagen und eine weitere Aufwirbelung von Pollen verhindert wird. Wenn der Regen genügend lange anhält, um die Wirkung der eingeatmeten Pollen zu beseitigen, so hat der Patient Ruhe, bis der Regen aufhört und ein Wind vo genügender Stärke erneut dafür sorgt, die Luft mit Heufieberpollen zu verseuchen. Man hat wohl daran gedacht, daß die durch den Regen niedergeschlagenen Pollen trocknen, sich aber wieder in die Luft erheben und erneut die Schleimhäute reizen. Das ist indessen nicht der Fall.



Die Grundsteinlegung zum Stresemann-Denkmal in Mainz
das zum Ausdruck des Dankes des befreiten Rheinlandes errichtet wird, am 6. Juli — dem ersten Sonntag seit der Räumung der Stadt.

Der Todeskampf um die Schwarze Erde

Von Hans Fischer.

Haben Sie schon einmal vom Dreihundertjährigen Krieg gehört? Heute noch tobt er mit der gleichen Erbitterung, mit der gleichen Zähigkeit wie zur Zeit seines Ausbruches, tobt um ein Stück baumlose, sandige, braunheiße Erde. Aber diese Erde birgt, worum Menschen seit je gekämpft haben und gestorben sind — Gold, unermeßliche Mengen von Gold. Es ist der südlichste Teil von Afrika, das Kapland.

Ursprünglich waren es drei Parteien, die diesen mörderischen Krieg um das Goldland führten: die Buschmänner, denen das Land von Anfang an gehörte, die Bantuneger, die von Norden her eindrangen, und — die Weißen. Die Buschmänner sind bereits unterlegen, der Kampf hat sie aufgerieben und zerstreut, und heute leben nur noch spärliche Reste dieses einstigen Herrenvolkes zurückgezogen im Innersten Afrikas. Aber zwischen den Weißen und den Bantunegern geht der Kampf unverändert weiter, nur die Waffen und die Methoden haben sich im Laufe der Jahrhunderte geändert. Von allen schwarzen Stämmen der Erde sind die Bantuvölker, zu denen auch die Zulukaffern, die Matabele und Maroste gehören, die einzigen ebenbürtigen Gegner der weißen Herren. Von ihnen sagte einmal Peter Neilson, der beste Kenner Afrikas, in seinem Buche „The black man's place in Africa" (Die Stellung der Schwarzen in Afrika), im Bantu schlummere derselbe Genius, mit dem die Natur den weißen Mann ausgerüstet hat. Wo immer sonst weiße Eroberer mit Farbigen zusammentrafen, war das Schicksal der Farbigen besiegelt: sie wurden von ihrem Boden verdrängt und starben aus. Nur die Bantu hielten stand. Sie gaben keinen Fußbreit Boden preis, sie vermischten sich nicht mit den neuen Herren und vermehrten sich von Jahr zu Jahr. Heute übertreffen sie die Bevölkerungszahl der Weißen in der Südafrikanischen Union bereits um das Dreifache. Dabei sind die Bantu mit einer erstaunlichen Intelligenz begabt, gucken den Europäern jeden Handgriff ab und sind sich vollkommen bewußt, daß sie den Weißen gewachsen sind.

Schwarze Arbeiter — weiße Lumpenproletarier.

Seit langem schon stellen die Bantu alle ungelernten Arbeiter Südafrikas. Sie schürfen das Golderz in den Bergwerken, sie bauen die Straßen, die Wasserleitungen, Kanäle und Eisenbahnen. Die schwere Arbeit ist ihre Domäne, in der sie den Weißen immer empfindlicher besiegen. In den letzten Jahren aber hat die Ausbildung der Bantu ungeheure Fortschritte gemacht. Es gibt eigene Bantuschulen, von einfachen Dorfschulen bis zu richtigen Negeruniversitäten, und mit steigender Bildung und Zivilisation haben die Bantu auch die qualifizierten Arbeiten immer stärker an sich gerissen, so daß heute der Konkurrenzkampf zwischen Schwarzen und Weißen in Südafrika in ein entscheidendes Stadium tritt. „Schwarz oder Weiß?" heißt die schicksalsschwere Parole. Die Besiegten in diesem Kampf bilden bereits eine furchtbare Sorge der Regierung. Denn die meisten Weißen, die das Kapital zu einer eigenen Unternehmung nicht besitzen oder es in einem der wilden Spekulationsgeschäfte, die dort üblich sind, verloren haben, sind viel zu stolz, den Konkurrenzkampf mit den „Kaffern" aufzunehmen, und sinken in kürzester Zeit zu zerlumpten Nichtstuern herab. Nach verläßlichen Schätzungen gehört nicht weniger als ein Achtel der weißen Bevölkerung der Südafrikanischen Union diesem Lumpenproletariat an. Die „armen Weißen" kommen immer tiefer herunter, vermehren immer zahlreicher die endlose Reihe dunkler Existenzen und gehen schließlich am Suff zugrunde. Viele von ihnen heiraten schließlich Schwarze. Es ist, als ob sich hier auf einem einzigen Fleck der Erde, die farbige Rasse für alles rächen wollte, was die Weißen ihr seit Jahrhunderten angetan haben.

Im Jahre 1926 machten die Weißen einen letzten Versuch, den Vormarsch der Farbigen aufzuhalten: Es wurde die „Colour bar bill", das Farbenschrankengesetz, beschlossen, das die Beschäftigung von Eingeborenen für qualifizierte Arbeiten verbietet. Aber die drei Jahre seit dieser Zeit haben gezeigt, daß mit Gesetzen gegen den verzweifelten Mut, mit dem eine Rasse um ihre Existenz kämpft, nicht aufzukommen ist. Trotz allen gesetzlichen Bestimmungen wird auch die gelernte Arbeit in Südafrika von Jahr zu Jahr mehr zur Domäne der schwarzen Bantu. Aber nicht nur die Arbeit, sondern auch das Arbeitsrecht haben die Neger den Weißen abgeguckt. Sie haben begonnen, sich in Gewerkschaften zu organisieren, um gemeinsam ihr Recht besser durchsetzen zu können.

Afrika — den Afrikanern!

Bantuneger kommen ständig nach Europa und Amerika, um hier den weißen Feind näher kennenzulernen, viele der Lehrer an den Bantuschulen und Universitäten haben auf europäischen Hochschulen studiert. In seiner Heimat lernten sie den weißen Mann kennen und — verachten. Sie sahen, daß nicht alle weißen Leute mächtig und gerecht und unbesiegbar sind, wie sie es die dummen Neger glauben machen wollen. Sie sahen, daß die Weißen einander knechten und bedrücken und bestehlen und morden. Damit war der Nimbus geschwunden. Der Bann gebrochen. Die Bantuneger waren erwacht, sie wollten auf ihrem eigenen Boden nicht länger die Sklaven der Weißen sein. „Afrika den Afrikanern!" wurde als neue Lösung ausgegeben, und in

Chus furchtbares Ende

Als Gefangener bei chinesischen Banditen — Was der „Räuberdoktor" erlebte

Der amerikanische Arzt Harvey J. Howard hatte das Pech, einer chinesischen Räuberbande in die Hände zu fallen, die ihn zehn Wochen lang auf ihren Raubzügen mitschleppte. Man verlangte von ihm 10 000 Dollar Lösegeld, wenn er nicht erschossen werden wolle. Vor diesem Schicksal bewahrte ihn das Eingreifen einer kleinen Armee von 4000 Mann unter dem Kommando eines ganzen Generalstabes. Nach seiner Befreiung schrieb Howard seine wechselvollen, oft gräßlichen Abenteuer und Erlebnisse nieder; sein Buch, das tiefe Einblicke in das chinesische Bandenwesen, in die furchtbare Lage des ausgesaugten Bauerntums und des aus tausend Wunden blutenden Landes gibt, ist jetzt erschienen. Ein besonders fesselnder Abschnitt erzählt von den Irrwegen der Räuber in der Provinz Kirin.

„Die Gefangenen marschierten in der Mitte. Mit einer Ausnahme war für jeden ein Wächter bestimmt. Die Ausnahme war ich. Sechs Räuber waren für mich verantwortlich. Wir waren kaum fünf Minuten unterwegs, als wir auf einen kleinen Flußlauf stießen, den wir durchwaten mußten. Das Wasser reichte mir bis an die Brust, und die Strömung war so stark, daß ich mich kaum auf den Füßen halten konnte. Meinem Hintermann, Pih Jen Tzu, ging das Wasser bis zum Kinn. Als ich beinahe das andere Ufer erreicht hatte, hörte ich hinter mir ein großes Spritzen; ich blickte mich schnell um und sah gerade noch, wie mein Räuberfreund unter der Wasserfläche verschwand. Sofort machte ich kehrt, erreichte ihn, konnte ihm wieder aufhelfen und brachte ihn zum Ufer, wobei ich ihn beinahe tragen mußte. Sobald er wieder bei Atem war, dankte er mir und sagte, daß er nun wisse, daß ich wirklich sein Freund sei. Die anderen Räuber unterhielten sich eine volle halbe Stunde über dies Ereignis

und schienen sehr erstaunt, daß ich mir die Mühe gemacht hatte, den „alten" Burschen zu retten.

Etwa um Mitternacht brach dichter Nebel herein, und wir wanderten vier Stunden lang planlos umher. Schließlich erklärte der Führer, er habe keine Ahnung, wo Osten, Westen, Norden oder Süden sei. Seltsamerweise hatte keiner der Räuber einen Kompaß, obwohl dies Instrument in China schon seit beinahe zwei Jahrtausenden benutzt wird. Da sie sich keinen anderen Rat wußten, liefen sie einfach weiter, und schließlich stießen wir auf eine Gruppe alter, verlassener Bauernhäuser. Da jetzt der Tag mit Macht anbrach, benutzten wir sie schnell entschlossen als Versteck. Wir blieben den ganzen Tag über dort. Es regnete ununterbrochen. Sobald es dunkel wurde, brachen wir auf und erreichten etwa um 4 Uhr früh unser nächstes Ziel — das Gehöft, wo Freunde der Räuber wohnten. Wir fanden verhältnismäßig große Häuser mit vielen Räumen;

trotzdem überließen uns der Bauer und seine Leute ihre eigenen Schlafplätze.

Da es schon früher Morgen war, interessierte die Räuber jedoch Schlaf weniger als Essen und Opium.

Man kann wohl sagen, daß sie der Gastfreundschaft ihres Gönners Ehre antaten, denn sie vertilgten an diesem einen Tage alles Eßbare, was sich auf dem Gehöft vorfand. Zwischen 5 Uhr morgens und 5 Uhr nachmittags aßen wir vier reichliche Mahlzeiten, wobei wir uns mit allerlei guten Dingen vollstopften. Jih Pen Tzu machte sich auf, um Eier für mich zu ergattern, und kam mit 40 Stück zurück, die der Bauer auf seine Anordnung hin hart kochte. Dann packte er sie säuberlich in einen Sack, brachte sie mir und erklärte, daß sie für mich allein wären. Er verbot den anderen Räubern, daran zu rühren. Wir hatten gerade unsere vierte Mahlzeit beendet und freuten uns auf eine ordentliche Nachtruhe in dem bequemen Hause, als zwei Bauern mit der Nachricht hereinstürzten,

daß sich mehrere hundert Soldaten im Anmarsch befänden und nur noch einen Kilometer entfernt seien.

Bestürzung! Die Räuber waren vollständig überrascht.

In weniger als fünf Minuten hatte jeder gepackt. Die Mehrzahl ergriff die Gewehre. Wir neun Gefangenen wurden hinter dem Hause zusammengetrieben und von neun Räubern bewacht. Der arme „alte" Jih Pen Tzu war in tausend Aengsten. Er war für mich verantwortlich und infolgedessen in höchster Aufregung, hilflos wie ein Kind. Alle glaubten, ihr letztes Stündlein habe geschlagen. Trotzdem bewahrten die meisten die Ruhe und waren bereit, bis zum Aeußersten zu kämpfen. Sie waren entschlossen, mich zu erschießen, wenn für sie selbst keine Hoffnung mehr bestände, lebend davonzukommen. Auf keinen Fall solle den Soldaten gelingen, mich zu retten.

Ein Mann kam mit einer Fleischwunde am Bein zum Haus zurückgehinkt. Der Kampf dauerte eine ½ Stunde, ohne daß ein weiterer Räuber verletzt wurde. Beim Einbruch der Dunkelheit setzte sich die ganze Gesellschaft im Eiltempo nach Süden in Marsch. Die Räuber erklärten, daß der Feind aufgehalten worden sei. Indessen konnte er schon in diesem Augenblick die Verfolgung aufgenommen haben. Sie wählten also den kürzesten Anmarsch zum Gebirge und waren fest entschlossen, sich durchzuschlagen. Wir verließen das Bauernhaus etwa um ½8 Uhr. Ungefähr nach einer Stunde fiel erneut Regen, der die ganze Nacht anhielt. Es wurde so dunkel, daß die Räuber sich wieder verirrten.

Bei Tagesanbruch waren wir immer noch unterwegs;

dieser Nachtmarsch war die größte körperliche Anstrengung, die ich je im Leben durchgemacht habe. Ungefähr um 8 Uhr erreichten wir die ersten Vorhöhen, und nun begann ein stetiger Anstieg. Mehrere Räuber konnten nicht mehr recht Schritt halten, am meisten blieb aber der chinesische Gefangene Chu zurück. Sein Wächter bedrohte ihn und stieß ihn vorwärts, aber das half bald nicht mehr. Ein Räuber gab ihm eine große Dosis Opium, aber auch dieses Reizmittel wirkte nur kurze Zeit. Schließlich forderte Shuang Shan ihn auf, zu erklären, ob er noch weiter marschieren könne oder nicht. Da er glaubte, es schaffen zu können, setzten wir uns wieder in Marsch. Nach einer Viertelstunde schwankte er jedoch bedrohlich und kam kaum von der Stelle.

Es war 10 Uhr vormittags geworden. Mit nur einer Rast waren wir seit dem abendlichen Kampf volle 65 Kilometer ohne Weg und Steg durch Schlamm und Regen marschiert. Ich wunderte mich, daß ich selbst soviel aushalten konnte. Während der ganzen fürchterlichen Wanderung hatte ich in einer Hand den Sack mit 40 hartgesottenen Eiern getragen. In diesem Augenblick fühlte ich mich merkwürdigerweise gar nicht müde, aber Chu war vollkommen erledigt. Shuang Shan ließ halten und befahl, Axt und Spaten zu bringen. Ein Mann grub ein Grab. Chu lag halb bewußtlos nur ein paar Meter davon im Gras.

Als das Grab fertig war, befahl der Räuberhauptmann dem zitternden Mann, hineinzusteigen.

Als er sich natürlich weigerte, packte ihn Shuang Shan und warf ihn hinein; dann gab er ihm noch einen rohen Tritt und ergriff die Axt. Bis zu diesem Punkt hatte ich geglaubt, daß man Chu nur in Schrecken setzen wolle. Plötzlich begriff ich, daß es Shuang Shan blutiger Ernst war. Als er die Axt hob, stieß ich einen Schrei aus und sprang auf ihn zu. Er hielt ein und sah mich halb wütend, halb belustigt an. Ich flehte ihn an, den hilflosen Menschen nicht zu töten, und sagte, daß ich Chu beim Weitermarsch gern beistehen wolle und könne. Shuang Shan sah mich ungläubig an und befahl mir zurückzutreten. Wieder hob er die Axt, und ich wandte mich ab. Ich wollte nicht mit den Augen sehen, was die Ohren hören mußten. Zehnmal krachte die Axt auf Chus Schädel. Als ich aufblickte, war das Loch zugeschüttet und Chu nicht mehr zu sehen."

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Die deutschen Sieger im Schwimm-Länderkampf Deutschland-Frankreich
der am 6. Juli in Zeitz ausgetragen wurde: die deutsche 4×200-Meter-Staffel (von links: Schubert, Gebert, Schweitzer, Heinrich), die die Franzosen um 4.4 Sek. schlug.

ungeheuren Massen folgten die Schwarzen dem Rufe. Sie wollten es sich nicht länger gefallen lassen, daß drei Viertel der Bevölkerung ihres Landes von aller politischen Macht, vor allem vom Wahlrecht, ausgeschlossen bleiben. Die Weißen aber wissen, daß es in dem Moment, in dem sie den Bantunegern das Wahlrecht gewähren, mit ihrer Herrschaft im Goldland vorbei ist. Die Entscheidungsschlacht in diesem dreihundertjährigen Kriege um das Goldland ist noch nicht geschlagen, aber sie läßt sich nicht mehr vermeiden. Und ihr Ausgang ist gewiß. „Es mag sein, daß wir Furcht haben", sagte General Herzog im Jahre 1925, „und daß diese Furcht unsere Politik gegen die Schwarzen diktiert. Aber unsere Furcht ist Weisheit, denn was wir fürchten, ist eine böse Zukunft."

„Graf Zeppelin" zur Nordlandfahrt gestartet

Friedrichshafen. Graf Zeppelin ist Mittwoch früh 0,03 Uhr, trotz sehr starker Boenwinde zur Nordlandfahrt unter Führung Dr. Eckeners gestartet. Die ungefähre Fahrtroute ist folgende: über Schaumburg, Bremen, Nordkap bis Spitzbergen, dann zurück über Finnland, an der schwedischen Küste entlang, über Dänemark zurück nach Friedrichshafen. Das Luftschiff wird am Freitag abend oder am Sonnabend früh in Friedsrichshafen zurück erwartet.

Das Grab eines germanischen Kriegers bei Prag gefunden

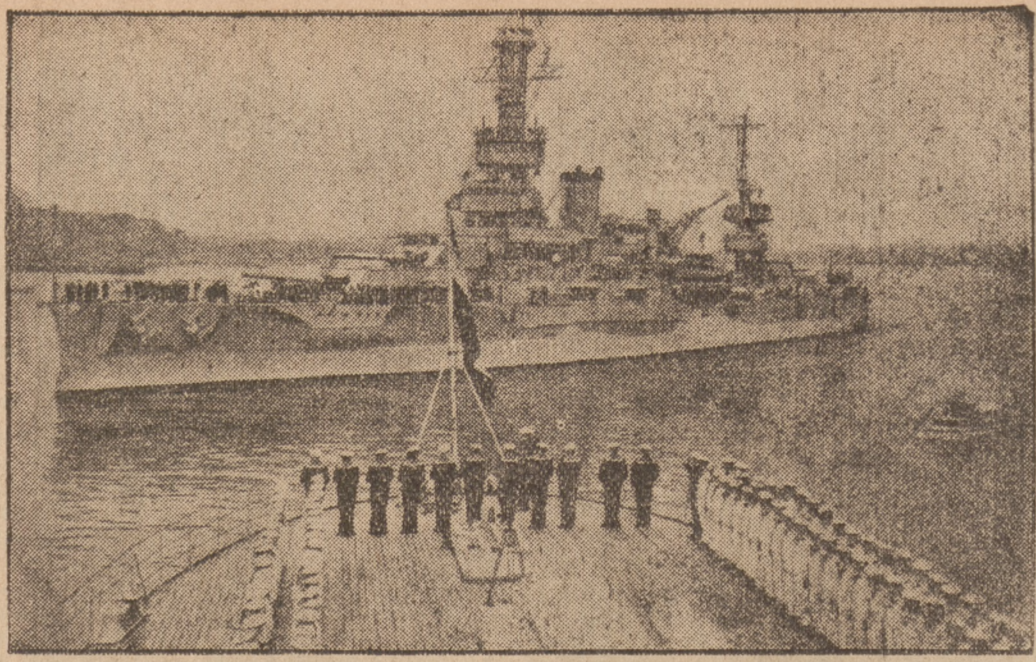
Prag. In der großen Grabstätte bei Celakowitz bei Prag ist ein aufsehenerregender Fund gemacht worden. Es handelt sich um das Grab eines germanischen Kriegers zu Pferde. Die in den bisher ausgegrabenen 17 Gräbern gemachten Funde sind von größter Bedeutung. Man fand wertvolle Bronze- und Goldarbeiten, Schnallen und Spangen mit typisch germanischer Gravierarbeit, mit vier Köpfen und Edelgranataugen, alles wundervolle Arbeiten von nordischer Art. Der gesamte Grabfund wird im Originalzustand ins Nationalmuseum überführt werden.

Der Vesuv in Tätigkeit

Rom. Am 7. Juli um 18,45 Uhr erfolgte ein Ausbruch flüssiger Lava aus dem Auswurfskegel des Vesuvs, der von starken Explosionen und dem Auswurf glühender Schlacken begleitet war. Bald darauf entstand an der unteren Westseite des Auswurfskegels eine Oeffnung, aus der feurige Lava heftig hervorsprudelte. Um 21 Uhr dauerte der Ausbruch noch an. Die Lava hat sich in den nordwestlichen Abschnitt des Kraters ergossen und sämtliche kleineren Oeffnungen ausgefüllt.

Erdbeben in Indien

London. Nach einer Meldung aus Kalkutta wurden im Norden von Bengalen starke Erderschütterungen verspürt. An verschiedenen Gebäuden wurden Schäden angerichtet. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Ein unbestätigter Bericht aus Dhubri besagt, daß ein Dorf 18 Meilen von Dhubri entfernt verschwunden sein soll. Bisher sind 100 Erdstöße festgestellt worden.



Zum ersten Mal seit 1914:

Amerikanischer Flottenbesuch in Deutschland.

Blick von der „Schleswig-Holstein" auf das amerikanische Flaggschiff „Arkansas" bei der Ankunft im Kieler Hafen; im Vordergrund Paradeaufstellung der deutschen Marinesoldaten.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag: 12,05 und 16,20: Schallplatten. 17,35: Aus Warschau. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Literarische Stunde. 19,30: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,30: Aus Posen. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag: 12,10: Vortrag. 12,35: Mittagskonzert. 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19: Verschiedenes. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,30: von Posen. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag 10. Juli: 15,40: Stunde mit Büchern. 16,05: Aus Berlin: Konzert. 17,30: Aus Gleiwitz: Heimat- und Naturkunde. 18: Botanik. 18,15: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 18,40: Wirtschaft. 19,05: Wettervorhersage. 19,05: Abendmusik auf Schallplatten. 20,05: Wiederholung der Wettervorhersage. 20,05: Stunde der Arbeit. 20,30: Konzert. 21,45: Eine Folge alter Volksdichtung. 22,20: Die Abendberichte. 22,45—24: Aus dem Garten des Hotels „Vier Jahreszeiten": Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Versammlungskalender

Am Donnerstag, den 10. Juli, vormittags 9 Uhr, findet eine Konferenz sämtlicher Arbeitslosen des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Königshütte, Volkshaus, ul. 3-go Maja, statt. Der Wichtigkeit wegen ist das Erscheinen eines jeden Arbeitslosen notwendig.

Nur Arbeitslose des Deutschen Metallarbeiterverbandes mit ihrem Mitgliedsbuch oder Ausweis ihrer Ortsverwaltung haben Zutritt.

Die Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Achtung, Mitglieder des Bergbauindustriearbeiterverbandes!

Der Gesangverein „Freie Sänger Siemianowice" veranstaltet am Sonntag, den 13. Juli, nachm. 3 Uhr, im Bienhofpark in Siemianowitz ein großes angelegtes Sängerfest verbunden mit einer Uthmanfeier. Derselbe Verein hat unsere Mitglieder nebst ihren Frauen zu dieser Feier eingeladen. Wir bitten alle Kameraden, die die Möglichkeit haben an diesem Feste teilzunehmen, sich an dem Feste recht zahlreich zu beteiligen.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit v. 6. 7.—12. 7.

Mittwoch: Volkstanzabend.
Donnerstag: Ausflug ins Freie.
Sonnabend: Arbeitsgemeinschaft.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu den Veranstaltungen pünktlich zu erscheinen. **Freundschaft!**

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 9. Juli 1930: Spiele auf dem Sportplatz.
Donnerstag, den 10. Juli 1930: Probe.
Freitag, den 11. Juli 1930: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 12. Juni 1930: Falkenabend.
Sonntag, den 13. Juli 1930: Volksfest in Siemianowitz.

Freundschaft!

Groß Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Mittwoch, den 16. Juli abends 7 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Genossinnen dringend erforderlich. Referent Genosse Kowoll.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Mittwoch, den 9. Juli, abends um 6½ Uhr, im Zentralhotel Vorstandssitzung. Es wird ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Tour.-Verein „Die Naturfreunde".) Am Freitag, den 11. Juli 1930, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotel unsere fällige Monatsversammlung statt.

Königshütte. (Achtung, Kinderfreunde.) Die Zusammenkünfte der Kinderfreunde finden nach wie vor für diejenigen, die nicht ins Zeltlager gefahren sind, an jedem Dienstag und Donnerstag um 4 Uhr statt. **Die Leitung.**

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Die Gesangprobe in dieser Woche findet nicht am Freitag, den 11. Juli, sondern schon am Donnerstag, den 10. Juli, zur üblichen Zeit statt.

Freundschaft!

Myslowitz. (Arbeitergesangverein.) Am Sonnabend, den 12. Juli, abends 7 Uhr, Gesangsstunde. Bundesdirigent Studienrat Schwierholz wird am Ringe erwartet. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Sonntag, den 13. Juli, mittags 12,30 Uhr, gemeinsammer Abmarsch mit der D. S. J. P. zur Uthmann-Gedenkfeier im Bienhofpark nach Laurahütte. Sammelpunkt beim Gasthaus Lelonek. Freundschaft!

Knurow. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt findet am Sonntag, den 13 Juli, nachmittag 3 Uhr, im bekannten Lokal statt. Referent Genosse Kowoll. Alle Genossen und Genossinnen, sowie Freunde der Bewegung sind freundlichst eingeladen.

Swierklaniec — Neuchechlau. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 13. Juli nachmittags 3 Uhr, findet in Neuchechlau die Mitgliederversammlung statt. Referent Genosse Matzke. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Die Genossen der umliegenden Gruppen sind freundlichst eingeladen.

Ornontowitz. (D. S. A. P.) Sonntag, den 13. Juli, nachmittags 5 Uhr im bekannten Lokal Mitgliederversammlung. Referent Genosse Raiwa.

Das beste Gewürz

für Milch- und Mehlspeisen, Saucen, Kakao, Tee, Puddings, Kuchen, Torten, Eis und als Zusatz zu solchen eingemachten Früchten, die nur ein schwaches Aroma haben, wie z. B. Apfelgelee, Marmelade etc. ist

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

Hiermit kann man den Speisen und Getränken auf die einfachste Weise den feinen Vanille-Geschmack und das köstliche Vanille-Aroma geben. Vielfach wird nun sog. Vanillin-Zucker zu vielleicht etwas billigerem Preise angeboten, der jedoch einen so geringen Vanillin-Gehalt hat, daß Geschmack und Aroma schon beim Lagern in den Geschäften sich verflüchtigt hat.

Man achte daher beim Einkauf darauf, daß man nur

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf" erhält.

OETKERS HELLKOPF

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!

Beyer's Mode-Führer

mit Schnittbogen der 20 der wichtigsten Schnitte enthält

Wieder 2 Bände

Band I Damenkleidung

Band II Jungmädchen- und Kinderkleidung

Überall zu haben, sonst unter Nachnahme vom

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

ETIKETTEN

in sämtlichen Größen fertigt sauber und preiswert

„VITA", nakład drukarski

Wichtig für Gesunde und Kranke!

Soeben ist erschienen:

Dr. Max Gerson

Meine Diät

Ein Ratgeber für Gesunde und Kranke

Mit 12 Tafeln

Kartoniert zł 7.70

Leinen „ 12.—

Hier gibt Dr. Gerson wie in der Sprechstunde seine praktischen Anweisungen zur Zubereitung und Darreichung seiner Diät.

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, 3. Maja 12

Lästiges Hautjucken vollständig nach 8 Tag. verschwunden durch O'ermeyer's Medizinal-Herba-Seife bestätigt Th. Wüst in T. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.